

**Zeitschrift:** IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich  
**Herausgeber:** Medienverein ZS  
**Band:** 1 (1993)  
**Heft:** 4

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ZENTRALBIBLIOTHEK  
Zeitschriftenabteilung  
Postfach  
8028 Zürich



**Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich**  
erscheint vierteljährlich. Auflage 37'000 Exp.  
herausgegeben von den studentischen Verbänden  
im Medien Verein ZS, Birchstr. 95, 8050 Zürich

**Redaktion:**  
iq, Birchstr. 95, 8050 ZH, Tel./Fax: 01/311 42 56  
Inserate: 01/311 42 41; Di: 9.<sup>00</sup> - 11.<sup>30</sup>; Do: 10.<sup>00</sup> - 15.<sup>00</sup>

## Stipendien für AusländerInnen

Zürich entrichtet als einziger Kanton keine Stipendien an Zweitgenerations-AusländerInnen. Am 25. September kommt eine Gesetzesänderung zur Abstimmung, die die Ungerechtigkeit beseitigen will. Macht das „Volk“ mit?

Seite 3

## Sexual harassment

Die Wirtschaft schützt angestellte Frauen zunehmend vor sexueller Belästigung. Schwerer tut sich die Uni damit. Mit welchen Gegenstrategien reagieren die Studentinnen?

Seite 9

## Uniradio Lausanne

Seit November sendet in Lausanne die „Fréquence Banane“. Studis haben das Uniradio in kürzester Zeit aufgebaut. Bald werden die Bananen auch Couleur 3 verunsichern.

Seite 11

## Let's talk about Polygamie

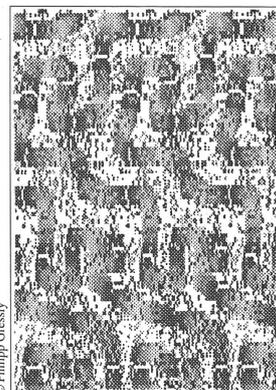
Suchen die Studis sexuelle Abenteuer mit vielen? Oder leben sie treu wie die Schwäne? Vier überraschende Statements im Hirn & Herz-Kaleidoskop auf den

Seiten 12 - 14

## iq dreidimensional

iq-Leser Philipp Gressly hat das Rätsel der magischen 3-D-Bilder geknackt.

Seite 14



© Philipp Gressly

## Intelligenz-Quäler

Kreuzworträtsel sind zum Kult geworden. Was das „Magazin“ nicht hat, hat iq: nämlich Preise zu gewinnen. Auch wenn es damit manchmal Probleme gibt...

Seite 7



Bild: Lukas Unselid

## Körper, theoretisch belichtet

„Wenn ich nicht gesehen werde, irritiert mich das“. Jetzt werden sie wieder eingecremt, ausgelegt, belichtet: Körper. Am See. In der Badi. Im Übermass. Hinschauen, ignorieren? Oder nachdenken: Ob wirklich erst ein Sonnenbrand die Körpergrenzen markiert?

Wo der Alltagsblick an der Haut haften bleibt, gehen postmoderne Ansätze tiefer. Ein Ausschnitt aus der aktuellen feministischen Theoriediskussion um „Körper“.

Seiten 4 - 7

# Gehilfen des Rassismus

**In der Schweiz gibt es schon lange eine vielfältige rechte Opposition. Erschreckend ist, dass sie heute dank populistischer Methoden jede Abstimmung - von EWR bis Karthago - für sich entscheidet. Nun sammeln sich die "Neuen Rechten" für den Kampf gegen das Anti-Rassism-**

**mus-Gesetz, über das am 25. September abgestimmt wird. Wer sind sie? Der Artikel stellt einige Gruppierungen und Schlüsselfiguren vor, die auf die eine oder andere Art auch an der Uni oder ETH aktiv sind. Gemeinsam ist ihnen, dass sie keine RassistInnen sein wollen. Was sind sie dann?**

*"Sieht Du die Kanaken rennen  
Und kurz darauf ihre Häuser brennen  
Dann weisst du wir sind die Macht  
und das ist heut unsere Nacht."  
Aargauer Band „Blut & Ehre“*

*"In der Schweiz gibt es keine gefährliche  
Zunahme von Rassismus."  
Gregor A. Rutz,  
Vereinerung für „e jungs und läbigs Züri“.*

### ■ VON PHILIPP AREGGER

Der pensionierte Lehrer Arthur Vogt aus Erlenbach (ZH) kämpft gegen die Lüge, die "Auschwitz-Lüge". Weder in Auschwitz noch sonstwo hätten die Nazis Juden vergast. Der Holocaust sei eine Erfindung der jüdisch-bolschewistisch-freimaurerisch-jesuitischen Weltverschwörung. Nicht 6 Millionen Juden seien von den Nazis ermordet worden, höchstens einige Zehntausend, und dass es in Kriegzeiten Opfer gibt, sei ja normal.

Arthur Vogt nennt sich "Schweizer Revisionist und Hochschullehrer". Er tritt gelegentlich zwecks Schulung bei Neonazis auf. Zusammen mit seinem Kumpan Andres J. W. Studer aus Regensdorf ist er Mitglied bei der Arbeitsgemeinschaft zur Enttabuisierung der Zeitgeschichte (AEZ). Die AEZ verschickt derzeit an alle Deutschschweizer HochschulprofessorInnen zwei Heftlis, in welchen "nachgewiesen" wird, dass der Holocaust

erstunken und erlogen sei. Sie hoffen, dass ein Professor ihre Argumente prüft. Selbst wenn dieser zum Schluss käme, der Revisionisten-Brunz sei kompletter Mumpitz, könnten sie von sich behaupten, mit einem prestigeträchtigen Professor im wissenschaftlichen Dialog zu stehen. Sie wären der "Wahrheit", also der Rehabilitation des Nazi-Regimes, ein Schrittchen näher. Dummerweise halten es Studer und Vogt mit der Wahrheit selbst nicht so genau. Beide sind Titelschwindler. Vogt hat nie an einer Hochschule gelehrt. Studer hat ausserdem wegen rechtsextremem Agitation ein Einreiseverbot in Österreich.

### Ein Gesetz gegen Rassismus

Nicht einmal im Stalinismus gäbe es eine Parallele zum Antirassismus-Gesetz, meinen Studer und Vogt. Überlassen wir die sektiererischen Nazi-Sympathisanten sich selbst und wenden uns den Gruppierungen zu, die aus sogenannten "liberalen Gründen" gegen das Antirassismus-Gesetz mobil machen. Aber zunächst, was ist der Inhalt des Gesetzes?

Dem 1965 verabschiedeten "Internationalen Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung" sind bis heute 130 Staaten beigetreten. Abgesehen von Liechtenstein, Monaco und San

Marino ist die Schweiz in Europa das einzige Land, das die UNO-Konvention noch nicht unterzeichnet hat. 1989 leitete der Bundesrat den Beitritt ein. Die Schweiz verpflichtet sich zu drei Handlungen:

- Zur Schaffung eines Artikels im Strafgesetzbuch, der rassendiskriminierende Propaganda verbietet.
- Zur Gewährleistung des rassendiskriminierungsfreien Zugangs zu öffentlichen Orten und Diensten.
- Zur Erziehung zum Antirassismus: Im Kultur- und Bildungswesen sind Massnahmen zu ergreifen, welche die Achtung gegenüber Angehörigen fremder Rassen und Kulturen fördert.

Letztes Jahr beschloss das Parlament fast ohne Gegenstimme den Konventionsbeitritt und den zugehörigen Artikel 261<sup>bis</sup> für das Strafgesetzbuch (s. S. 2). Es ist klar, dass das neue Gesetz den Rassismus nur bekämpft und nicht abschafft. Stammtischsprüche werden nicht geahndet, die systematische Verbreitung von rassistischer Propaganda hingegen schon.

Auschwitzlügner à la Studer und Vogt kämen fortan mit dem Gesetz in Konflikt. Die Schweiz wäre nicht mehr länger sicheres Hinterland für die RevisionistInnen Europas. Kein Wunder, dass diese Kreise, allen voran der Hallauer Rimuss-Produzent Emil Rahm, letz-

ten Herbst das Referendum ergriffen.

### Der christliche Paranoiker

Emil Rahm ist SVP-Mitglied und Financier der Freikirche Christhona, die an der Freistrasse in Zürich ein Studentenheim unterhält. Er, der gegen die gleichen "Gefahren" ankämpft wie seinerzeit Hitler Adolf, ist ein Misstrauischer. Obwohl er mit seinem Kinderchampion ein Vermögen gemacht hat, glaubt er, die Rockefeller, die Rothschilds und, seit die KommunistInnen nicht mehr so aktuell sind, vor allem die EU- und UNO-BeamInnen, wollten ihm und dem freien Unternehmertum an den Speck. Diese Hingespinnste streut er in seiner "memopress" in grosser Auflage unters Volk. Er meint auch, der Liebgott hätte die Rassen auf verschiedene Erdteile verteilt, damit sie sich nicht durchmischen. Hätten Sie das Kolumbus gesagt, Herr Rahm!

Rahms Referendumskomitee, die "Aktion für freie Meinungsäusserung - gegen UNO-Bevormundung", sammelte fleissig Unterschriften, aber nicht fleissig genug, nämlich nur 47'000. In letzter Minute formierte sich ein zweites Komitee, das "Komitee für Freiheit in Reden und Denken", das noch

weiter auf Seite 2

# Gehilfen des ...

Fortsetzung von Seite 1

7'000 Unterschriften organisierte und das Referendum rettete. Im 21köpfigen Komitee sind die Rechtspopulisten vertreten durch Michael Dreher und drei weitere Autoparteiler, Matthias Erne steuert den Standpunkt des Vereins zur Förderung psychologischer Menschenkenntnis (VPM) bei, und auch das ganze Kalte-Krieger-Lager ist versammelt: E. Bachmann vom

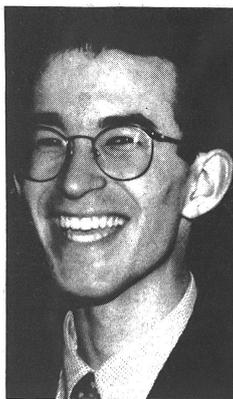
als Martin Rhonheimer von Meier verlangte, den zu liberalen Co-Redaktor Bernhard im Oberdorf zu feuern, sonst gehe er selbst. Meier blieb seiner Sache treu und entschied sich für Rhonheimer.

Bernhard im Oberdorf, auch BiO genannt, gründete daraufhin im Mai 1979 seine eigene Zeitung, die "synthese". Sie sollte der "von Marx gestifteten Weltanschauung auf der geistigen Ebene eine Alternative" entgegensetzen. Unterdessen studiert „BiO-liberal“ im 45. Semester an der Uni Zürich und nennt eine zweite Zeitung, das "ergo", sein eigen. Seit Marx müffig geworden ist, wirken BiOs Blätter genau so harm- wie belanglos.

Doch zurück zum umtriebigen Herbert Meier. Auch wenn er zum Beispiel 1971 bei der Gründung einer skurrilen antipornografischen Vereinigung mit dem Nazi Manfred Roeder zusammengesessen ist, der Anfang der 80er Jahre in Attentate gegen AusländerInnenheime verwickelt war, bei denen zwei Vietnamesen (Roeder: "Halbaffen!") ums Leben kamen, weswegen Roeder dann zu 13 Jahren Haft verurteilt wurde, also auch wenn Meiers Biografie solche bräunliche Flecken hat, will er kein Rassist sein. Er wehrt sich, wo er kann, als Fremdenhasser tituliert zu werden: "Ich bin ein Salzliebhaber. Wenn ich in einer Beiz eine wirklich versalzene Suppe erhalte, und beim Kellner reklamiere, dann ist es wohl absurd, wenn der Kellner mir unterstellt, ich sei ein Salzhasser." Zuerst war das Boot voll, heute ist die Suppe versalzen...

Herbert Meier stört es auch nicht, dass er im "Komitee für Freiheit in Reden und Denken" mit einem VPM-Mann zusammensitzt: "Ich mache Sachpolitik und grenze niemanden aus, der in der Sache gleicher Meinung ist." Nur wenn nötig grenzt man sich von den Extremen ab (Meier: "Verschiedene Thesen von Emil Rahm kann ich nicht teilen."), aber wenn's drauf ankommt sind sie ganz nützlich. Einerseits erscheinen harte asylopolitische Forderungen von Meier oder Blocher stets als gemässigt, solange es noch weiter rechts brandschatzende Ne-

Die Rechten verharmlosen rassistische Straftaten stets, indem sie auf andere Formen von Extremismus hinweisen. Etwa nach dem Motto: Solange es die RAF gibt, dürfen wir Asylantenheime anzünden.



Für Gregor A. Rutz ist Rassismus kein Problem.

### Das Komitee der Jungen

"Wir distanzieren uns klar von populistischen Rechtsaussonnerungskomitees", hält Gregor A. Rutz (22) fest. Er ist Co-Präsident des dritten Komitees gegen das Antirassismusetz, das sich erst kürzlich gebildet hat, des "Komitees für eine liberale Gesetzgebung". Es setzt sich zusammen aus VertreterInnen der Jungparteien von SVP, FDP und CVP. Rutz weiter: "Vertreter der Freiheits-Partei oder der Schweizer Demokraten gehören unserem Komitee nicht an." Sie legen offensichtlich Wert darauf, im bürgerlichen Mittelfeld situiert zu werden. Aber die Parteizugehörigkeit sagt bekanntlich nichts aus. Nicht von ungefähr ist die Gründung des „Komitees der Jungen“ bei einer Versammlung der Aargauischen Vaterländischen Vereinigung angeknüpft worden. Das Hauptargument der JungparteilerInnen ist: "Rassismus kann mit den bestehenden Gesetzen ausreichend bekämpft werden."

Gregor A. Rutz studiert Jus an der Uni Zürich, tritt nebenbei als

ruf anhebt: "Setzen Sie sich gegen diese sinnlose Antirassismusetzgebung ein. Wir dürfen uns nicht von linker Seite einen Maulkorb verpassen lassen!" Ist das nicht schmieriger Hetzpopulismus? Rutz weicht aus: "Es ist doch ganz normal, dass man je nach Publikum den Redestil etwas anpasst."

Ein ander Mal verkündet Rutz der Welt: "Gerade die Geschichtsforschung wird mit diesem Artikel grossen Schaden nehmen. Man stelle sich nur einmal vor, dass ein Historiker beweisen könnte, dass die Zahl der Juden, welche im Zweiten Weltkrieg ihr Leben lassen mussten, massiv kleiner sei als bisher angenommen. Dieser Historiker würde wohl aufgrund rassistischer Äusserungen verurteilt." Rutz begibt sich in die Nähe der RevisionsInnen, und weiss offenbar nicht, dass falsch ist, was er sagt: Auch wenn es ziemlich zynisch ist, darüber zu forschen, ob die Vernichtungsmaschinerie des Dritten Reichs x oder y Millionen JüdInnen beraubte, schändete, ermordete, sofern damit nicht die Nazi-Herrschaft weissgewaschen werden soll, bleibt dies auch bei der Annahme des Antirassismus-Artikels legal.

Nicht nur in der Ausdrucksweise stehen die Jungburschen dem reaktionären Block um Meier in nichts nach, Sie benützen auch gern die Kanäle Meiers. Rutz selbst veröffentlicht seine Elaborate regelmässig in der SSZ. Ein anderes Mitglied des Komitees für eine liberale Gesetzgebung ist denn auch gleich Chefredaktor der SSZ: Der Appenzeller Reinhard U. Wegelin (27, Geschichtsstudent Uni Zürich) bezeichnet sich als FDP-Rechtsaussonnerer. Er publiziert in der SSZ regelmässig Pro-Blocher-Aufrufe und Anti-EU-Pamphlete. An der Uni politisiert er im "bürgerlich-liberalen" Studenten-Ring. Anlässlich der Krankenkassenaffäre von letztem Winter hatte er keine Mühe, zusammen mit VPM-Leuten gegen den VSU zu hetzen. Getrennt marschieren, vereint zuschlagen...

### Junge SVP auch dabei

Als Sekretär des Jungburschenkomitees fungiert Mauro Tuena, Präsident der Jungen SVP der Stadt Zürich. Jener Jungen SVP, die aus der Wohnbaugenossenschaft KARTHAGO eine Bande von "Illegalen, Drögelem und Anarchisten" gemacht hat. Vor der Abstimmung vom 12. Juni streute sie in alle Haushaltungen Zürichs einen Prospekt, der nur als Hasspropaganda bezeichnet werden kann. Tuena rechtfertigt sich: "Wir haben niemanden persönlich angegriffen."

Interessant ist, dass die Junge SVP den Prospekt nicht selbst gemacht hat. Der Vorstand (vier Mitglieder) hat ihn vorgelegt erhalten und abgesegnet. Wer produziert den Hass für die Junge SVP, wenn sie es nicht selber macht? Es ist der Zürcher Werber Hans-Ruedi Abächerli, der seit 15 Jahren die ganze Zürcher SVP-Propaganda herstellt. Man müsse ihm nicht sagen, was er zu tun hat, wenn er einen Auftrag erhält. Er weiss schon, wie er ein optimales Resultat erzielen kann. Die Arbeit mache ihm Spass, sagt er. Er vergleicht sich mit einem Künstler, der im Schaffensprozess völlig abdriftet. Er schürt nicht nur Hass & Angst, sondern besorgt auch die Konzern-PR von Blochers EMS-Chemie.

### Augen auf!

"Wir distanzieren uns klar von populistischen Rechtsaussonnerungskomitees", sagt Gregor A. Rutz. Er glaubt sich das. Er glaubt sich auch, dass es „in der Schweiz anders als im Ausland keine gefährliche Zunahme von Rassismus“ gäbe. Gregor, mach die Augen auf und hör auf Streichhölzer zu verteilen.

# Inhalt

### AKTUELL:

- Gehilfen des Rassismus Seiten 1 - 2
- Stipendien für ausländische Studierende Seite 3
- ASVZ: Hochglanzversand Seite 3
- Sexuelle Belästigung an den Hochschulen Seite 9
- Uniradio in Lausanne Seite 11
- Virtual Management Cup Seite 11
- Short News Seite 11

### THEMA:

- Körpertheorien Seiten 4 - 7

### RUBRIKEN:

- IntelligenzQuäler Seite 7
- Sonntag: eine Erzählung Seite 8
- BrainSex Seite 9
- Sommermenu Seite 12
- Let's talk about... Seite 12
- Lesestoff: Alissa Walser Seite 12
- Ökoprodukt unter der Lupe Seite 12
- Kunstaustellungen Seite 13
- Lifestyle: Sucht und Säfte Seite 13
- Zelluloid heute: Maverick Seite 14
- Magic - iQ Seite 14
- Ihr Worte: LeserInnenbriefe Seite 14
- Studentische Vereine Seite 15

### Das Gesetz gegen Rassismus

#### Art. 261<sup>ter</sup> Strafgesetzbuch

Wer öffentlich gegen einen Person oder eine Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie oder Religion zu Hass oder Diskriminierung ausruft,

wer öffentlich Ideologie verbreitet, die auf die systematische Herabsetzung oder Verleumdung der Angehörigen einer Rasse, Ethnie oder Religion gerichtet sind,

wer mit dem gleichen Ziel Propagandaaktionen organisiert, fördert oder daran teilnimmt,

wer öffentlich durch Wort, Schrift, Gebärden, Tätlichkeiten oder in anderer Weise eine Person oder eine Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie oder Religion in einer gegen die Menschenwürde verstossenden Weise herabsetzt oder diskriminiert oder aus einem dieser Gründe Völkermord oder andere Verbrechen gegen die Menschlichkeit leugnet, gröblich verharmlost oder zu rechtfertigen sucht,

wer eine von ihm angebotene Leistung, die für die Allgemeinheit bestimmt ist, einer Person oder einer Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie oder Religion verweigert, wird mit Gefängnis oder mit Busse bestraft.

Neuen Rütlibund, Rudolf Burger von der Aargauischen Vaterländischen Vereinigung, Max Schio von der Pro Libertate...

### Herbert „Altpapier“ Meier

Motor des Komitees ist aber der 49jährige Herbert Meier aus Baden. Sein Name steht für ein publizistisches Imperium konservativer Prägung. Er ist Herausgeber, Redaktor und Verleger des "Abendlands", Verleger der "Schweizerischen Katholischen Wochenzeitung" und auch Verleger der "Schweizerischen Aka-

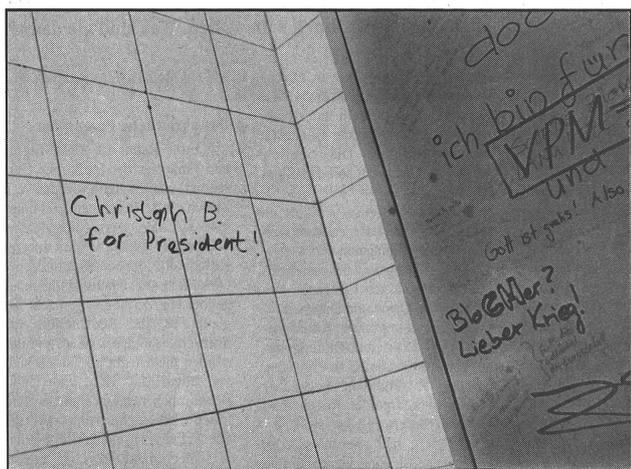


Bild: Lukas Unsel

demiker und Studentenzeitung SSZ". Abendland und SSZ haben je eine Auflage von 30 bis 40'000 Exemplaren. Die SSZ ist jene knochentrockene, humorlose Zeitung, die stapelweise und ungelesen in den Zeitungskästen von Uni und ETH vergilbt. Gegründet wurde sie 1972. Herbert Meier, damals Sekretär der „Republikaner“ des Kantons Aargau, und der Opus-Dei-Numerarier Martin Rhonheimer reagierten damit auf die "linksdominierte Studententpolitik". Zu einem Eklat in der Redaktion kam es im Sommer 1978,

onazis gibt, andererseits können sie erzählen, nur ein energisches Durchgreifen in der Asylopolitik verhindere, dass es noch schlimmer wird mit den braunen Schlägerbanden.

Meier ist nicht grundsätzlich gegen ein Antirassismusetz, im Gegenteil, er möchte sogar noch weiter gehen: Nicht nur rassistisch und religiös motivierte, sondern gleich jede Art von Hasspropaganda, insbesondere auch die Aufreizung zu Klassenhass, will er verbieten. Eine bekannte Strategie:

Barpianist auf und ist überhaupt ein vielseitiger Mensch. Nicht nur ist er Präsident der Jungliberalen des Bezirks Meilen, sondern ebenfalls Präsident der Vereinigung für "e jungen und läbigs Züri!". Die Vereinigung vermittelt der Öffentlichkeit, indem sie zum Beispiel das Zürcher Rathaus reinigt, dass die heutige Jugend anständig und proper ist. Ein flotter Zug. Weniger flott ist es, wenn Gregor A. an der SVP-Albisgüetli-Tagung, wo er als Ersatz für Bundesrat Otto Stich aufgebeten worden ist, zum emphatischen Aus-

An Uni und ETH wird die Rechte auf dem Klo thematisiert. Ist das der richtige Ort?

Spuren

Ideen

Geschichten

Ungefragt  
Eingesandtes ist willkommen.

**iq**

Birchstrasse 95, 8050 Zürich, Tel. 311 41 42

## Impressum

iq - Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH. Erscheint vierteljährlich, 1. Jahrgang. Auflage 37000.

Herausgeber: Verband Studierender an der Uni (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KfE-Uni), Fachverein Architektur Verlag: Medien Verein ZS, Zürich

Redaktion: iq, Birchstr. 95, 8050 Zürich Telefon und Fax: 01 311 42 56

Philipp Aregger (par), Monika Burri (moa), Liliane Fellmann (liffe), Myriam Karrer (myk), Daniel Speich (spe), Bild: Lukas Unsel

Mitarbeit Text: Felix Epper, Stefan Grob, Regula Häfliger, Alex Schärer, Catherine Wyler (k-c).

Mitarbeit Bild: Carmela Bühler, Reto Donatsch, Gilbert Lordong, Chrig Perren, Daniel Speich

Pinselfrich & Layout: Daniel Speich

Belichten: Salinger, ZH Druck: ropress, ZH

Inserate: iq, Birchstr. 95, 8050 Zürich

Tel: 01 311 42 41, Fax: 311 42 56

Thomas Schneider (Di) 9.00 - 11.30, Do 10.00 - 15.00

Gültig ist der Tarif 93/94 (grün).

iq wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite "Mitmachen" publiziert iq Aufrufe und Infos von studentischen Vereinigungen. Ungefragt zugesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tipps und Spuren.

Titelschutz: UNIKUM - POLYKUM

Draussen scheint die Sonne, es ist heiss. Und ich hänge als Layouter wieder einmal vor den Bildschirmen. Das tun zwei andere auch, aber vom TV, WDR. In zwei Stunden spielen wieder

einmal die Schweizer. Und ich habe auch eine ganze Menge zu tun: Bildchen messen, schneiden, kleben, falten, suchen.

**Am 25. September können die Stimmenden des Kantons Zürich eine alte Ungerechtigkeit ausmerzen. Zürich ist der letzte Kanton, der die ansässigen AusländerInnen im Stipendienrecht diskriminiert. Die Vorlage ist unbestritten. Aber macht das "Volk" mit?**

**VON PHILIPP AREGGER**

Es ist ein allgemeiner Grundsatz, dass niedergelassene AusländerInnen die gleichen sozialen Rechte geniessen wie die InländerInnen. Umgekehrt haben sie die gleichen sozialen Pflichten zu leisten: Sie bezahlen Steuern und AHV. Aufgrund dieses Prinzips erhalten ansässige AusländerInnen

# Stipendien für ansässige AusländerInnen: Ja!

auch die gleichen Stipendien wie SchweizerInnen. Nur im Kanton Zürich ist dies noch nicht ganz verwirklicht. Seit 1987 werden zwar ausländische Lehrlinge vollumfänglich stipendiert. Aber MittelschülerInnen und Studierende mit ausländischer Herkunft werden wegen einer Lücke im Unterrichtsgesetz von Stipendien ausgeschlossen. Betroffen davon sind vor allem Zweitgenerations-AusländerInnen, die schon wegen den sprachlichen und kulturellen Schwierigkeiten Aussergewöhnliches leisten müssen, um zu höherer Bildung zu gelangen.



Bild: Lukas Umfeld

**«Bleiben AusländerInnen bald dem Lichthof fern?»**

## Kantonsregierung dafür

Uni-Assistent und Ex-VSU-Aktivist Stephan Schmid wollte der Ungerechtigkeit abhelfen und reichte 1991 eine entsprechende Einzelinitiative ein. Der Kantonsrat und die Regierung befürworteten das Anliegen ohne Anstände. Zur Präzisierung einiger Details erarbeitete der Regierungsrat einen Gegenvorschlag, worauf Schmid die Einzelinitiative zurückzog. Zur Abstimmung kommt nur der Gegenvorschlag in Form einer Änderung des Artikel 243 des Unterrichtsgesetzes.

## Schon 1975 ein Thema

Die Zürcher Regierung ist sich des Problems seit langem bewusst. Eine ähnliche Vorlage wurde 1975 vom Volk abgelehnt. Thomas Brasel, Leiter der kantonalen Stipendienberatung, erzählt, dass daraufhin der Regierungsrat ansässige AusländerInnen im "Notrecht" stipendiert hat, nämlich über den "Stipendienfonds der höheren Lehranstalten", der vom Kanton Zürich mit jährlich 400'000 Franken gespiessen wird. Diese Stipendien sind heute unzureichend. Im Schnitt sind sie nur ein Drittel so gross (Fr.

2'700.-), wie diejenigen, die an SchweizerInnen ausbezahlt werden (Fr. 7'400.-). Der Zürcher Regierungsrat rechnet damit, dass die Annahme der Gesetzesänderung keine oder nur geringe Mehrkosten verursacht: Zwar würden die ansässigen AusländerInnen jährlich mit etwa 1,5 Millionen Franken unterstützt. Da gleichzeitig aber die 400'000 Franken des "Stipendienfonds für höhere Lehranstalten" wegfallen, reduzieren sie sich auf 1,1 Millionen. Weiter steuert der Bund 40% Subventionen bei, es bleiben noch 650'000 Franken. Diesen Beitrag hat die Regierung jedoch bereits eingespart durch Kürzungen des ordentlichen Stipendienkredits.

## Nein-Reflex befürchtet

Trotzdem erwarten die Involvierten den 25. September mit mulmigem Gefühl. Denn gleichentags steht auch das eidgenössische Anti-Rassismus-Gesetz zur Abstimmung, gegen das die RechtsnationalistInnen erneut mit allen Kräften mobilisieren. Auch wenn sich keine grosse Partei gegen die Gleichstel-

lung der ansässigen AusländerInnen im Stipendienrecht stellt, ist es gut möglich, dass sich eine Mehrheit der Stimmenden vom Nein-Reflex lenken lässt. Denn nur wenige werden sich für die Gesetzesänderung einsetzen, so etwa ein überparteiliches Komitee um den SP-

Kantonsrat Sebastian Brändli, das aber kaum Mittel für eine Kampagne aufreiben kann.

## Studentisches Pro-Komitee

Die BefürworterInnen haben nicht nur kein Geld, sondern auch Hemmungen. SP-Sekretär Hans Konrad Daeniker erklärte gegenüber iQ, dass eine Pro-Kampagne die Gefahr in sich berge, "schlafende Hunde zu wecken". Ungeachtet dieser Bedenken will der Verband Studierender an der Uni (VSU) ein breit abgestütztes studentisches Komitee ins Leben rufen. Mit einer Pressekonferenz und Standaktionen soll die Öffentlichkeit erreicht werden. Der VSU ruft die StudentInnen zur Unterstützung auf.

Die Schlage ist klar und unbestritten, dennoch ist der Abstimmungsausgang fraglich. Die iQ-Redaktion empfiehlt am 25. September ein Ja zur Änderung von Artikel 243 des Unterrichtsgesetzes. Ohne wenn und aber.

Der VSU bittet StudentInnen, die sich für die Vorlage einsetzen möchten, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Tel. 01 262 31 40, Karin.

## Im Teufelskreis

Studierende aus dem Ausland sind vor allem zu Beginn ihres Aufenthalts in der Schweiz mit vielen Problemen konfrontiert. Ein aktuelles Beispiel: Die Studentin D. aus dem Iran wollte im Sommersemester 93 an der Uni Zürich ein Physikstudium aufnehmen. Sie erhielt von der Uni Zürich eine Immatrikulationsbewilligung, ohne welche die Fremdenpolizei kein Visum erteilt. Umgehend bewarb sich D. bei der Schweizer Botschaft in Teheran um das Visum. Die Visumserteilung verzögerte sich aber. D. verschob die Einreise zunächst auf das Wintersemester 93/94, doch sie erhielt das Visum erst am 20. April 94.

Inzwischen hatte eine Freundin von D. ihr ein Zimmer bei der Woko gemietet. D. konnte aber aus persönlichen Gründen erst Mitte Mai einreisen. Endlich in der Schweiz erfährt sie, dass sie den Immatrikulationstermin für das Sommersemester 94 verpasst hatte. Also muss sie ein weiteres Semester warten. Doch damit nicht genug: Ende Mai verlangte die Woko von D. einen Studienausweis. D. erklärte der Woko, dass sie erst im kommenden Wintersemester eine Legi erhält. Die Woko liess sich davon nicht beeindrucken und kündigte ihr kurzerhand das Zimmer. Ohne Legi, ohne Zimmer ist D. in einem ihr fremden Land gelandet und versteht die Welt nicht mehr.

## Uni verschärft Ausländergebühr

Während die Zürcher Regierung die niedergelassenen AusländerInnen im Stipendienrecht den SchweizerInnen gleichstellen will, verschlechtert sie gleichzeitig die Situation der nicht-niedergelassenen ausländischen Uni-Studierenden. Schon bisher galt, dass Studierende aus dem Ausland neben dem Semestergeld eine zusätzliche Gebühr von 500 Fr. pro Semester zu entrichten haben. Allerdings konnte die Uni die Gebühr in begründeten Härtefällen erlassen. Nun hat der Regierungsrat aber per Wintersemester 94/95 die Streichung der Härtefallklausel verordnet.

Trotzdem müssen finanziell schlechtgestellte AusländerInnen die 500-Franken-Gebühr nicht unbedingt bezahlen. Ab dem 4. Zürcher Semester können auch sie bei der Stipendienkasse der Universität ein Ministipendium beantragen, und sich damit von der Ausländergebühr befreien.

## ETH strebt Angleichung an

Günstiger ist die ETH. Das Schulgeld für SchweizerInnen beträgt 400 Franken, jenes für AusländerInnen 500 Franken. Allerdings sollen die beiden Beiträge in absehbarer Zeit einander angleichen werden. Dies ist sicher eine gerechte Lösung, unangenehm dabei ist aber, dass mit der Angleichung auch gleich eine Schulgelderhöhung erfolgen wird. Immerhin haben aber AusländerInnen genauso wie SchweizerInnen die Möglichkeit, um Schulgeldlöss zu ersuchen. Etwa 15% aller ETH-Studierenden machen davon Gebrauch.

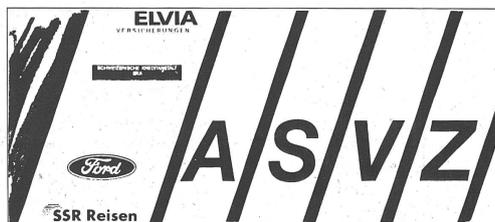
par

Stipendienkasse der Universität, Schönberggasse 2, Tel. 257 22 25.

# ASVZ verschickt Hochglanz-Autowerbung

Wie die berühmte Faust auf Auge wirkte die Werbeaktion des sich jüngst betont ökologisch gebenden Akademischen Sportverbandes Zürich (ASVZ). Daniel Schloeth, Kantonsrat der Grünen, sandte dem Verband deshalb einen kritischen Brief, indem er den Verzicht auf die geplanten weiteren Aktionen fordert. Kaspar Egger, Direktor des ASVZ, bezog zu den Vorwürfen Stellung.

Sport belastet die Umwelt, stellte der Akademische Sportverband Zürich in einer kürzlich veröffentlichten Studie fest. Bei dieser Feststellung sollte es jedoch nicht bleiben. Sein Verband, so verkündete ein überzeugter Kaspar Egger gegenüber der Presse, habe eine Vorbildrolle wahrzunehmen und werde sich deshalb bemühen, die Ergebnisse der Untersuchung in die Praxis umzusetzen. Zum Bei-



ASVZ neuerdings mit Sponsoren

spiel dadurch, dass künftig weniger Abfall produziert und weniger Energie verbraucht werde.

Einen Monat später waren die guten Vorsätze jedoch vergessen. Der ASVZ überraschte seine über 30'000 Mitglieder mit einem aufwendigen Versand seiner Sponsorfirmen: blütenweisses Briefpapier und 15 Seiten Hochglanz sollten zum Kauf eines Autos animieren. Doch bei zahlreichen StudentInnen verfehlte die Aktion ihre geplante Wirkung; verärgert

sandten sie das Couvert umgehend an den Absender zurück. Kantonsrat Daniel Schloeth, selbst Mitglied des ASVZ, sandte Direktor Kaspar Egger ausserdem einen Brief, in welchem er bezweifelt, „das die Sponsorengelder diesen Dienst des ASVZ wert sind“, seiner Meinung nach „ist vom ökologischen Standpunkt aus dieser Werbekrieg schlicht überflüssig“. Vor allem störten ihn die „chlorierten Hochweisscouverts mit Plastikfenster und ebensolchem Briefpapier“.

## Kritik wird gehört

Kaspar Egger zeigte Verständnis für die Kritik, verteidigte jedoch grundsätzlich den Werbeversand mit Hinweis auf die veränderte Finanzlage. Vergangenes Jahr wurden nämlich die Subventionen an den ASVZ durch den Kanton gekürzt mit der gleichzeitigen Auflage, die Eigenwirtschaftlichkeit zu erhöhen. „Von Seiten der Studierenden wurde dies damals übrigens zur Kenntnis genommen, ohne dass wir in irgendeiner Weise aktiv unterstützt wurden“, bemerkte Egger dazu. Nach längeren Diskussionen, bei denen auch Alternativen wie die Streichung von Dienstleistungen oder Entlassungen zur Sprache kamen, entschied sich der Verband deshalb für den Einstieg ins Sponsoring. „Die Partner dazu wurden aber sehr sorgfältig ausgesucht.“ Laut Egger mussten es Firmen sein, die zum ASVZ passen und mit denen eine Synergie möglich ist. In diesem Sinne profitiert der Sportverband z. B. von

Gratisgetränken an Sportplätzen oder fünf mit Katalysator ausgerüsteten Bussen, welche bei Anlässen unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. (Womit sich die Wahl der Autofirma als Sponsor des ASVZ erklärt).

Nur - „für die blauen Augen alleine gibt es natürlich nichts“. Nach harten Verhandlungen habe sich der Verband deshalb bereit erklärt, als Gegenleistung seinen Sponsoren zweimal jährlich die Adressen der Mitglieder zur Verfügung zu stellen.

Dass der Versand jedoch wenigstens in der durchgeführten Form - Fehler aufwies, gab Egger unumwunden zu. Deshalb werde er sich mit allen Beteiligten noch einmal zusammensetzen und den nächsten Werbeversand, sofern dieser überhaupt zustande komme, sorgfältiger planen. Zumindest Hochglanzpapier soll dann nicht mehr verwendet werden.

MYRIAM KARRER ■

Das theoretische Reden über den Körper hat Konjunktur. Seine angeblich eindeutige Geschlechtlichkeit, Natürlichkeit, Integrität werden dekonstruiert, zerzaust, zersetzt. Als kulturgeprägte Einschreibungen, als Machtinstrumente entlarvt. So anregend, aufregend, einnehmend (befreiend?) diese Denkleistungen eintreffen – WIE WEITER? Interpretierend die «Verkopfung der Welt» weitertreiben? Oder denkend den eigenen Körper miteinbeziehen?

# Körper, mit Theorien belichtet

Eine subjektive Auswahl an KÖRPER-THEORIEN: Judith Butler und Christina von Braun aus feministischer Sicht, ausserdem Jean Baudrillard und Dietmar Kamper.



«Nicht auf den biologisch produzierenden Baueinheiten sitzen heute die wahren Aussteiger, sondern in den Bibliotheken.»

Christina von Braun

## ■ VON MONIKA BURRI UND STEFAN GROB

«Die Logik ist zwar unerschütterlich, aber einem Menschen, der leben will, widersteht sie nicht.» – in Kafkas *Prozess* einer der letzten Gedanken Josef K's, bevor ihm das Messer tief ins Herz gestossen und dort zweimal gedreht wird. Josef K's Körper verschwindet, den Lebenswillen lässt er als Denkmöglichkeit zurück. Sein Körper ist längst dem absurden, anonymen, letztlich tödlichen Apparat einverleibt, der ihn richtet. Bekannter Zynismus: Widerstand gegen das, was Kafka «Logik» nennt, ist nur noch im Weiterdenken möglich.

Die Trennung Geist-Materie und die zunehmende Verselbständigung der «objektiven Vernunft» weist zwar eindeutig ins Defizitäre. Doch bieten Körpertherapien, Körpertechniken eine gangbare Alternative gegen die Zumutungen einer entmaterialisierten Geistigkeit? Was landläufig als «Suche nach einer verlorenen Körpersensibilität» aufzuckert, führt ein Nischen-Dasein.

Beim täglichen Reden über den Körper jedenfalls dominieren hierarchisch gesteuerte Modelle, biochemische Zündungen, Ganzheitskonzepte – wie sie die jüngste Ausgabe von «GEO Wissen» (Nr. 1/Mai 1994) aufgreift: der Körper als biomechanische Wundertüte, als «Glossar von Achillessehne bis Zirkeltraining». Kritisches Bemühen um andere Sichtweisen verliert sich im Hochglanz. Und: Das Bild vom «Körper als System» regelt sogar das raupenägige Brabbeln vom ungeduschten *hangover*: «Nach dem siebten Bier war bei mir tilt, Vollscheibe, totaler Ausfall, total system breakdown.»

## Der Körper als fiktive Einheit

Auf der Ebene gesellschaftskritischer Theorien, von denen hier die Rede sein soll, verschiebt sich der Blick: Der Körper wird nicht als authentische Grösse, als unhinterfragbare Faktizität hingenommen. Der Körper ist nicht ursprünglich: Vielmehr wird er durch unterschiedliche, sich über Jahrhunderte verändernde Arbeitsrhythmen, Essgewohnheiten, moralische Gesetze etc. in historisch spezifischer Weise hervorgebracht. Die Geschichte «schreibt sich in das Nervensystem, in das Temperament, in den Verdauungsapparat ein». Anlehnend an die Machtanalyse MICHEL FOUCAULTS, wird all das, was wir heute im Begriff Körper zu fassen wissen, als künstliche Einheit verstanden: Anatomische Elemente, biologische Funktionen, Verhaltensweisen, Empfindungen und Lüste sind auf einen Nenner – das Subjekt einer Sexualität – gebracht und im Körper festgeschrieben. Mitprägend sind die – schon oft – diskutierten

öffentlichen Interessen an kontrollierbaren, verfügbaren Körpern als Herrschaftsinstrumente: Gesellschaftlich-kulturelle Disziplinierungsgewalten – von den mittelalterlichen Bussregeln bis zur modernen Isolierungshaft – schreiben sich normierend und begrenzend ins Fleisch.

JUDITH BUTLER, *agent provocatrice* der feministischen Avantgarde stellt nicht nur die fiktive Einheit des Körpers in Frage. Sie behandelt den Körper nicht als Erfahrungswert, sondern als politischen Begriff. Als Träger von Identität und Geschlecht unterlegt er diese Grundpfeiler abendländischer Subjektkonzeption mit der ihm anhaftenden Naturhaftigkeit. Doch innerhalb dieser Denktradition gibt es für Butler nichts, was ausserhalb der sprachlichen Bezeichnungspraktiken zu verorten wäre. Die Sprache ist kein beschreibendes Medium von materiellen Dingen, sondern die Dinge entstehen durch die Art und Weise, wie sie in den Diskursen situiert sind. Übertragen auf die Materialität des Körpers bedeutet dies: Der bezeichnende Akt produziert den Körper mit dem Effekt, dieser gehe der Bezeichnung voran. Ausserdem verlange gerade die Sprache nach einem eindeutigen Geschlecht: weiblich oder männlich (und nichts dazwischen). Ihrer Meinung nach kann frau «den Körpern keine Existenz zusprechen, die der Markierung ihres Geschlechts vorherginge».

Mit ihrer radikalen Kritik an den – sprachlich produzierten – Geschlechteridentitäten liefert sie

## Der Körper als Effekt der Sprache

«Der Körper als Effekt der Sprache» – mit dieser gewagten These bewegt sich Butler auf einer hochabstrakten, gleichsam über den empirischen Körpern schwebenden Ebene – und stellt sich damit in die hintrabende Tradition des «Zurecht Denkens», was denn nun «Körper» sei. Denn seit Ur-Denk-Zeiten wird der Körper *gedacht*: als sündhaft gedacht. Als Natur gedacht. Als unvollkommen, mangelhaft, sterblich gedacht. Als Maschine gedacht. Als manipulierbar gedacht. Als lustgetrieben gedacht. Als Ganzheit gedacht. – Nun werden diese Attribute von der dekonstruktiven Avantgarde weggedacht. Was bleibt? Einestells bestimmt ein befreiender Denkgestus, Raum für das Durchqueren der omnipräsenten Heterosexualität, für subversive, nicht den überkommenen binären Geschlechterrollen folgenden Existenzstile: eine aus der Wüste aufbrechende *generation X*, weil das beigefügte *Y* keine identitätssetzende Rolle mehr hat.

Doch kann frau sich diese idealistische Spielweise/Atempause leisten, solange ihr *realer* Körper absaugenden und einpflanzenden Zugriffen ausgesetzt ist? Durch die Ausklammerung empirischer Körpererfahrung schafft Butler es nicht, ihren Körper-Begriff mit Widerhaken gegenüber dem technologischen Machbarkeitswahn zu spicken: Wenn ein Körper nur Konstrukt ist, lässt es sich bedenkenlos im Genom herumschnüffeln.

Die auf Körpergeschichte spezialisierte Historikerin BARBARA DUDEN zeigt sich denn auch von Butlers Thesen beunruhigt. Sie liest das «Unbehagen der Geschlechter» als Zeitdokument für die Körperwahrnehmung einer postmodernen Frau: «In meinem Quellenkorpus zum Frauenkörper steht damit ihr [Butlers] Text an einem nicht mehr überbietbaren Endpunkt: die durch Verkörperung von Theorie entkörperte Frau.»

Allerdings hat Judith Butler mit ihrer einschlagenden Realitätskritik die wuchernden Auseinandersetzungen um die Geschlechterdifferenz im Keim erstickt und sich vorerst einmal ein Feld freigelegt. Um mit einer neuen Publikation einzusetzen: In «Bodies that matter» (noch nicht übersetzt) scheint sie dieses mit handelnden Körpern neu zu beleben und besetzen...

## Der Körper als Kunst-Körper

«Körper»: Was bei Butler als Produkt eines «kulturellen Konstruktionsapparates», als nicht lebende Begriffontologie decouviert wird, hat bei der Philosophie und Kunstschaffenden CHRISTINA VON BRAUN eine bereits materialisierte Qualität. Sie zeigt, dass selbst entleerte Konstruktionen im Fleisch sitzen und sich zwar parodieren, aber nicht einfach ablegen lassen. Von Braun spricht vom

«Ich will ihn anders, meinen Körper. Richtig schön, modelliert, athletisch, straff. Nicht wie meine Mutter, so dick. Eine Wärmebehandlung gegen Cellulite habe ich gerade abgeschlossen, jetzt mache ich eine Strombehandlung, da werden die Muskeln angeregt. Verstandsmässig durchschaue ich ja, was hier abläuft, aber ich denke, ich muss durch alles einfach durch, damit ich meinen Körper endlich annehmen kann.»

Angela, 32, Sekretärin. Sie ist 1,67 Meter gross und 58 Kilo schwer. Im Alter von 17 bis 19 Jahren war sie anorektisch.

politisch-theoretischen Sprengstoff gegen die traditionelle, auch feministische, Identitätspolitik: Solange «Frau» als Grundkategorie feministischer Politik bestehen bleibt, ist sie jenen Macht- und Diskursmechanismen ausgesetzt, die sie eigentlich unterlaufen will.



«Kunst-Körper» als Nachlassenschaft des Faschismus, wo nicht nur mittels «Kraft durch Freude» eine angebliche Ursprünglichkeit neu definiert wurde:

«Die Durchsetzung des Kunst-Körpers in nachfaschistischer Zeit offenbart sich auch in dem, was als ‚Wiederkehr des Körpers‘ oder als

«Mein Körper muss in erster Linie für mich da sein, muss funktionieren. Solange alles unter ein Dach geht – Studium, Jobben, Sport – ist mir wohl. Bei hohem Stress, wie jetzt in der Prüfungsvorbereitung, funktioniert er allerdings nicht mehr so. Gegen meine Kreislaufbeschwerden kriege ich keine Medikamente mehr, aber ich habe noch etwas aufgespart. Krafttraining dagegen, das ist für mich Entspannung.»

R., 26. Biochemie-Student, musste wegen zwei schweren Unfällen seine Judo-Karriere abbrechen. Drimal in der Woche betreibt er Krafttraining. Seit ungefähr 3 Monaten weiss er von seinem Magengeschwür.

‚Rückkehr der Erotik‘ gefeiert wird. Jogging, Fitness, Training, Bio-Kost... Auch hier handelt es sich nicht um eine Wiederkehr des Körpers, sondern vielmehr um eine Herstellung eines künstlichen, durch den Kopf geschaffenen Leibes – so ‚biodynamisch‘ dessen Fabrikation auch sein mag. Dieser Körper ist nicht ‚ausgeliefert‘, der Natur unterworfen; er entspricht nicht dem Körper, der einst als Gegensatz zum Geist betrachtet wurde; er gleicht nicht der Materie, von der die Schrift abstrahierte.»

Mit den Geräten der Fitness-Industrie hat die mechanische Maschine des 19. Jahrhunderts ihren Sinn erreicht: die Produktion eines Kunst-Körpers aus Fleisch und Blut.

Der «Kunst-Körper» ist in der Terminologie Christina von Brauns Teil einer Kunst-Realität – letzte Stufe eines doppelten Verdrängungsprozesses: Zuerst war ungeschriebene, vom Bewusstsein der körpereigenen Endlichkeit erfahrene Realität. Sie wurde, mit der Geburt der Schrift und deren Möglichkeit zur Abstraktion, verdünnt und überlagert – und nun hat das abstrakte Denken selbst mittels realitätssimulierendem Bilderwurf sinnlich wahrnehmbare Realität gezeugt.

Die allgegenwärtig wortwarm gehaltene «Rückkehr zum Körper», wie sie sich von Body-Kult bis Tantra-Sex äussert, nimmt Von Braun als Symptom dafür, dass dieser heutige Körperumgang dem abstrakten Logos-Denken nicht mehr zuwiderläuft, sondern dessen Inkarnation darstellt: der «schöne und gesunde» Körper als Kühlerfigur des Kapitalismus.

### Der Körper als weiblicher Widerwille

Im Gegensatz zu Butler dokumentiert Von Braun zahlreiche Widerstandsweisen empirischer, realer Körper-Menschen gegen die Zumutung, sich selbst im Kunst-Körper wiederzufinden: Anorexie beispielsweise, als sinnfälligste Bemühung, den Körper zum Verschwinden zu bringen (und somit die «Materialisation des Logos» zu verweigern).

«Statt dem Ruf nach Inkarnation zu folgen, vollzieht die Mager-süchtige eine Rückverwandlung von

Materie in reine, körperlose Idee. «Ich esse nicht», sagt sie, «aber ich denke unentwegt daran.» Essen, Materie, werden in Gedanken, Geist verwandelt. Das ich abstrahiert sich selbst vom Körper, um nicht mit ihm zum Kunstprodukt zu werden.»

Von Braun interpretiert Mager-sucht – vor allem Frauen leben anorektisch – nicht als Produkt des modernen Schönheitsideals: vielmehr als karikaturale Übersteigerung dieser Mode. Nicht als Weigerung, «Frau» oder «erwachsen» zu werden: sondern als Weg, die Künstlichkeit dieser Rollen auszuhebeln. Innerhalb ihrer Theorie gelang Christina von Braun somit, ausgehend von einem historischen Vergleich zur Hysterie, zu einer positiven Deutung der Anorexie. Eine Rückkehr zum «ungeschriebenen», logosfernen Körper sei indes nicht möglich. Möglich sei nur die Verweigerung des Kunst-Körpers durch die Verweigerung der physischen Realität überhaupt, wie sich im Hungerstreik besonders deutlich ausdrückt – und wie sie die Schrift ermögliche.

Denn im bilderwütigen Computer-Zeitalter verliere die Schrift (die nichtdigitalisierte, auch mündliche Überlieferung) ihre realitätssetzende Macht. Dafür gewinne deren utopische Komponente neue Bedeutung. Die ehemalige Logos-Verbündete ist bei von Braun, wie die Hysterie oder Anorexie, zum Medium der Realitätsverweigerung, zur Logos-Feindin geworden:

«...auch dann, wenn die Werke, die in diesem Medium entstehen, «sinnlich», subjektiv und realitätsnah sind. Was geschrieben wird, der Inhalt des Schriftwerks, scheint sogar weniger wichtig als dies: In der Schrift und mit Hilfe der Schrift den körperlosen, euphorischen Zustand des Anorektikers, der sein ich durch Entkörperung rettet, zu finden und zu vermitteln. Schreiben und Geschriebenes gleichsam als Therapeutikum. Eben das ist es, was der Schrift ihre Subversivität verleiht.»

Konsequenterweise sitzen also die wahren AusteigerInnen von heute nicht auf den biologisch produzierenden Bauernhöfen, sondern in den Bibliotheken... Und darum schreibt wohl die Kritikerin von Braun auch. – Doch wohin zielt sie? Das Ausblenden des Leidens anorektischer Frauen scheint programmiert: Mittlerweile droht die Anorexie zum therapiebedürftigen Pubertätssyndrom, zu einem neuen Opfer-Attribut von Frauen stilisiert zu werden. Eine radikale Umdeutung/Umbetonung auf der Ebene gesellschaftlicher Lesbarkeit zugunsten eines weiblichen Widerwillens tut not.

### Der Körper als Wahrnehmungsmittel

Christina von Brauns spitzer Blick fokussiert die Federführung des Logos als realitätssetzendes Medium der abendländischen Kultur: Der Körper wird, ähnlich wie bei Foucault, über «Einschreibungen» fabriziert – unter Verlust seiner sprechenden Endlichkeit. Symptomatisch ist das heutige Alltagsgefühl, dem eigenen Körper nicht anzugehören. Wie der Logos in flächendeckender Erklärung sich ausbreitet, verliert er nach diesem Prinzip materialisierte (Kunst-)Körper das Bewusstsein seiner Sterblichkeit, Unvollkommenheit, Begrenztheit.

Ist Körper-Widerstand, zumal für Frauen, nur zum Preis des Verschwindens möglich? DIETMAR KAMPER, der am 17. Juni in einem Vortrag am Zürcher Kunsthaus zu hören war, plädiert für ein neues «Zeit-Körper-Denken». Die «Wie-

weiter auf Seite 7



Bilder von Lukas Unseld. Detailaufnahmen eines öffentlichen Brunnens



Forts. von Seite 5

derkehr des Körpers», auf die Kamper 1982 noch hoffte, sei lediglich in Form einer Bilderflut hereingebrochen, deren «terroristische Regeln» den Körper entwertet hätten. Aufgrund dieser Enttäuschung muss die Rehabilitation des Körpers im Denken beginnen – und damit auch in der Wahrnehmung. Sie tritt als gleichberechtigte Erkenntnis gleich neben den Verfertigen der Gedanken beim Sprechen hörbar machen. Um die «Selbstbefriedigung des Geistes» (Hegel) zu unterlaufen, sei «raffinierte Opposition» vonnöten, kein plumper Dualismus «hie Kopf, hie Bauch».

Der Körper als verlorene Szene

Demgegenüber wiederholt der von Kamper zitierte JEAN BAUDRILLARD, auch er Soziologe, einen apokalyptischen Ton. Die Körper, die er analogienaufspürend ins Auge nimmt, sind ebenfalls im Begriff, zu verschwinden: In einer gewissen Form von Dickleibigkeit, die ausschliesslich dem 20. Jahrhundert vorbehalten sei, sieht er ein Symptom des «entgrenzten», sich auflösenden Körpers. Es handelt sich weder um die schützende

Fettschicht der Depression, noch um schlichte Überernährung. «Paradoxiert sie reflektiert sie [die Fettleibigkeit], ja ist sie eine Art des Verschwindens. Sie ist dessen nihilistischer Ausdruck: der Körper hat keinen Sinn mehr. Die

«Es ist schlimm: Mit 20 war ich ein Star, mit 40 eine schöne Frau, und jetzt, mit 60, bin ich nur noch eine dicke Alte. Eine, die man nur noch im Gesicht richtig anschauen kann. Aber das, was ich da angesetzt habe, ist Kummerspeck, ich lasse meinem Körper so Streicheleinheiten zukommen. Wohl ist mir, wenn ich keine Schmerzen habe, am meisten aber im Winter.»

Madeleine, 61, Hausfrau, stark übergewichtig, Witwe. Sie leidet an Polyarthrit, besonders in den Händen.

Szene des Körpers – die geheime Regel, die einen Körper begrenzt, ihm seinen Spielraum, seine Ausdehnung, seine gestischen und morphologischen Grenzen gibt – ist verschwinden... Ohne Begrenzung, ohne Transzendenz: als ob der

Körper sich nicht mehr von der Aussenwelt abgrenzte, sondern versuchte, sie zu verschlingen, einzuverleiben und in der eigenen Hülle den Raum zu verdauen.»

Es geht Baudrillard nicht um die Dickleibigkeit einiger Individuen, sondern um die «allgemeine Obszönität», die «leere Aufblähung» des sozialen Körpers, vorgeführt am Beispiel der US-amerikanischen Gesellschaft. Die massigen Körper stehen als «Muster», «Simulationsmodelle» für eine ins Unendliche, ins Grenzenlose wuchernde Verästelung menschlicher Beziehungen im Zeitalter der medialen Verkabelung. Nach Baudrillard verhält es sich mit dem Sozialen ähnlich wie mit dem Geschmack in der amerikanischen Küche: Wie die Würze zunächst aus den Lebensmitteln herausgezogen, herausgeschreckt, anschliessend wieder in Form von flavour hinzugefügt wird, so wird das Soziale als Funktion isoliert, «aus allen therapeutischen Sossen, in denen wir schwimmen, herausgezogen» – und in homöopathischen Dosen («to have a problem...») beliebig, ja austauschbar wieder verabreicht.

Alles liegt, und das ist die «Obszönität» des Sozialen als auch der dicken Körper, offen zutage, «...bis zur Auffächerung aller konkreten Körperfunktionen im Wohnbereich, zur Aufzählung aller Zutaten auf der letzten Campbell-



Suppendose, bis zur Offenlegung des Einkommens und der des I.Q....». Baudrillard schrieb dies 1982, als Bestandesanalyse mit prognostischem Beiwert. Inzwischen glaubt er, feststellen zu können, alle seine Voraussagen seien vollumfänglich eingetroffen – weshalb er als Theoretiker überflüssig geworden sei...

«Komplimente, vorlaute und auch schmeichelhafte Fremdwahrnehmung haben mein Körperbild geprägt. Diese Aufmerksamkeit kam früh und wirkte identitätsstiftend. Wenn ich nicht gesehen werde, irritiert mich das. Aber zentral ist schon, dass mir die Selbstbestimmung über mein Körpergefühl vorweggenommen wurde und es mich nun so wenig berührt, wenn ich mir schade. Ich habe manchmal das Bedürfnis nach Schmerz, um mich zu spüren. Ich setze meine Bulimie zwar in den Kontext einer Selbsterfahrung. Das Erbrechen erlebe ich nicht als Schmerz, sondern als Entspannung und Freisetzung von Energie nach einem Zuviel an Überhäufung, Übersättigung, Überschüttung.»

Elisabeth, 24, Psychologiestudentin, lebte von 18 bis 22 bulimisch.

Literatur:

Judith Butler: «Das Unbehagen der Geschlechter» [amerik. Originaltitel: «Gender trouble»]. Aus dem Amerikanischen von Kathrina Menke, edition suhrkamp, Frankfurt am Main 1991. Fr. 14.80

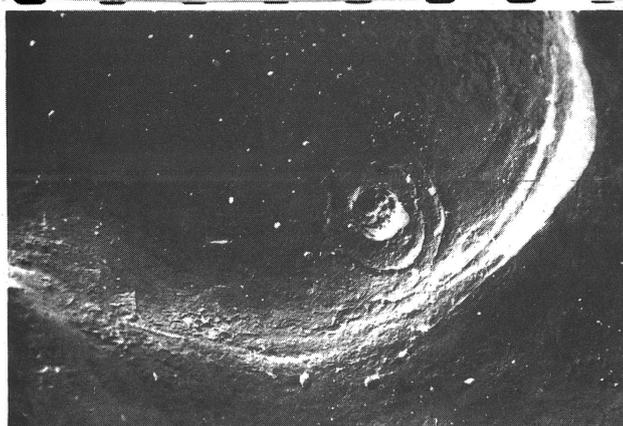
Christina von Braun: «NICHTICH. Logik Läge Libido». Verlag Neue Kritik, Frankfurt am Main 1990. Fr. 49.40

Jean Baudrillard: «Vom zeremoniellen zum geklonten Körper: Der Einbruch des Obszönen.» In: «Die Wiederkehr des Körpers». Herausgegeben von D. Kamper und Ch. Wulf, edition suhrkamp, Frankfurt am Main 1982, S. 350–362. Fr. 24.–

«Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie.» Heft 10 (erscheint Oktober 1994): «Körper»

Veranstaltungen:

Kunsthaus Zürich: Vortragszyklus 1994, Thema: «Körper».



Die Intelligenz-Quälerei würde sich lohnen... wenn, ja wenn nicht diese dummen Probleme aufgetaucht wären beim Versenden der Preise. We're so soooooory... Die Preissumme muss leider reduziert werden (Rezession!). GewinnerInnen von IQ=3 sind: Roman Schürmann (Zürich) und Severin Perrig (Luzern). Herzliche Gratulation. Die Quälerei lohnt sich weiter: ausfüllen, einschicken bis 30.9. an iQ-Redaktion, Birchstr. 95, 8050 Zürich, und aufs Kino Xenix hoffen.

waagrecht:

- 1. Professionelle ewige Studierende (zwei Wörter) – 11. Furchtbar schnell an fort – 12. Stinkt auf Schweizer Äckern – 13. Ihr Früchtchen ist tödlich – 14. In seiner Länge liegt die Würze – 15. Die Strukturalistin liegt im Trend – 18. An Ohro und Tam verspricht's Frieden – 20. Beim ASVZ um sonst – 25. Verbindet Baba und Mohamed – 26. Tag der Gegenwart – 27. Der père hat keine Kinder. Oder Millionen? – 28. Damit flitzst statt staut du in Städten – 30. Erst die Lette macht sie schluckbar – 31. Mit K und H erworben verblichene Versicherung – 32. Sammel gut! – 33. Passt zu Ku und Fu – 35. In Feter macht's diese klarer – 36. Steht mit Huhn in ewigem Streit – 37. Liefern Melodie zu Pauken – 40. An ache gibts the cause – 41. Turnerin für Bühnen – 42. Küsst HistorikerInnen – 43. Macht Gurken zur Staatsache – 44. Auch doppelt immer schwächere Partei – 45. Rund ums Frauenfeld – 46. Macht das Aerlebnis zum intellektuellen Glücksgefühl – 47. Der macht Haben überlegen – 48. Zwischenstation auf Weg zu 1. wr. – 50. Vor halb ein Grund

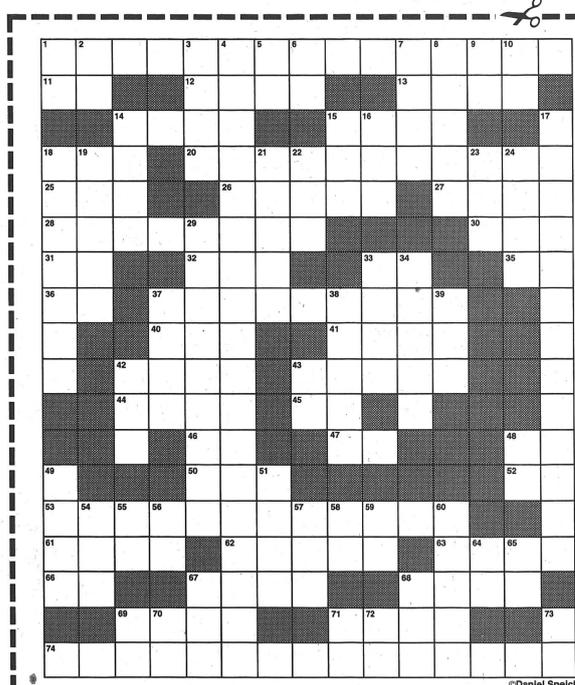
- 52. Italienische Ständesamt vokabel – 53. '94 begannen mehr solche als Studenten an der Uni mit Phil I. – 61. Mal eins ein ABC – 62. Lebendes U-Boot – 63. Wird bei RaucherInnen manchmal knapp – 66. Lässt lange spielen – 67. So stellt sich die Wüstenmaus den Nordpol vor – 68. Kriecht vorwärts, ermässigt rückwärts – 69. Stimmlose ProfessorInnen – 71. Staatliche Wut, die Hochschulen zittern lässt – 74. Dank ihr werden Uni und ETH zu Sozialräumen

senkrecht:

- 1. Siehe 65. sr. – 2. Kommt vor dem ko in Wohnsachen – 3. Das gewisse etwas bei der Liebe – 4. Haus des Geistes (zwei Wörter) – 5. Wo in Menschen geschnitten wird – 6. Allwochen IQ – 7. Die Posten sind billig zu posten – 8. Leitet ohne Anfang und Ende – 9. Gehört nie zur Hauptsache – 10. Macht die Menz zum Wahnsinn – 14. The last door – 15. Teilt die Welt in A und B – 16. Welsch gewagt – 17. Strategie Nr. 1 gegen Massenuni – 18. Greifer sind's öfters als Lehrbücher

Intelligenz Quäler

- 19. Entschuldigendes Anderswo – 21. So beginnt Interkonfessionelles – 22. Wo du in der Strasse gehts, heisst sie so – 23. Wenn's schlimm wird, herrscht sie bitter – 24. Der Dekan war Rebell ohne Grund – 29. Auf die steigt keine Studentin mehr – 33. Damit werden Blumen haltbar – 34. Alljährliches Stelldchein sämtlicher Uni-ProfessorInnen – 37. Blüht im Frühling endlos – 38. Schicht in Wohnblock – 39. Kurz etwas zwischen Staat und Volk – 42. US-Mördertruppe – 43. Der Heilige steht stumm – 48. Nicht Rossbreiten, sondern... – 49. Grautier mit vier Buchstaben – 51. Ohne den fehlt der Geschmack – 54. Den gibt's hier nur verschlüsselt – 55. Nicht zufällig die Verneinungs-Vorsilbe? – 56. Meine Initialen – 57. Mit 73. sr. tut sie's, wenn sie nach Kenya fliegt – 58. Hochschwelle – 59. Macht älter mobil – 60. Sucht ewig nach sicherer Zukunft – 64. Er und das machen Strassen – 65. Mit J. sr. 49. sr. – 67. HochschulentwicklerInnen – 68. An an Land – 69. An Eis heiss – 70. Das nach Ka gibt das nach Ke – 71. ManagerInnensprungbrett, weniger hoch – 72. Übrigens... – 73. Siehe 57. sr.







**Brain Sex**

Kein Lustlachen aus der kopfbündig-kurzweiligen *virtual reality*. Bevor der *cyber sex* das *disney world* entjungfert oder aus den Männerschuhen schlüpft, eine Begriffsklärung: „Brain Sex“ hat nichts mit glitschigen *gloves* zu tun, sondern kumuliert in der Taufe eines neuen Geschlechtsorgans. Einmal mehr wird der „wahre Unterschied zwischen Mann und Frau“ in der Anatomie stimuliert, und zwar geradewegs und unerbittlich im Gehirn. Laut Messungen ist das Durchschnittsirn von Frauen nicht nur kleiner und leichter, sondern verfügt auch über unterschiedliche Feinbaustrukturen. Genau genommen: Das Grundmuster des Gehirns scheint weiblich zu sein. Erst in der 6. Embryowoche wird in einem XY-Hirn durch die Einwirkung männlicher Hormonsubstanzen die Ausbildung eines „Pfadfinder-Musters“ (Schwerpunkt: räumliches Vorstellungsvermögen) angeregt. Das Ergebnis: Hirnhälften von Männern seien funktionell asymmetrischer, diejenigen von Frauen würden dagegen stärker kooperieren. Ein zusätzliches Indiz: Weibliche Hirnbalken sind grösser und dichter. Und der Jubelchor: Männliche Abstraktion, weibliche Intuition scheinen doch noch biologisch beweisbar. Ja: „Die Frau, die dieser Logik nicht folgen kann, ist wahrscheinlich der lebende Beweis ihrer Gültigkeit“.

Ein Furz zurück: Wie Männer halt in Richtung Erektion ihre Einzeller verspritzen, haben sie ihr Hirnleistungspotential in spezifizierten Zentren ausgelagert. Demgegenüber müssen Frauen ihr Selbstverständnis selber stiften und setzen aufs Selbsthilfeprinzip. Frauen, haltet eure Hemisphären zusammen! Das Neuroskop trübt auch nur den Blick durchs gynäko-logische Spekulum.

Ausserdem: Aktuelle Untersuchungen haben ergeben, dass sich der Unterschied nicht so leicht auf einen Nenner bringen lässt. Abhängig von der gerade untersuchten intellektuellen Leistung ist die Organisation im Gehirn von Frauen entweder schärfer, gleich scharf oder diffuser als in Gehirnen von Männern. Die Definition des Unterschiedes steckt noch in den Anfängen – wohl auch die Diskussionen um eine weniger androzentrische Versuchsanordnung.

**IHR QUENTCHEN**  
Hirnspalterei

Moir, Anne und David Jessel: Brain Sex. Der wahre Unterschied zwischen Mann und Frau, N.Y., 1990. Einzulagern zwischen Bratwurst und Brutalo.

# Schweigen als Strategie?

**Sexuelle Belästigung von Frauen: ein unbeliebtes Thema, welches durch Totschweigen nicht aus der Welt geschafft wird. Die Diskussion muss öffentlich stattfinden – doch die Schweizer Hochschulen tun sich schwer.**



Illustration: Chrig Perren

**MYRIAM KARRER**

„Sexual correctness“ ist in Amerika zur Zeit eines der meistdiskutierten und auch umstrittensten Themen. Frauen wehren sich zunehmend gegen sexuelle Belästigung („sexual harassment“) und schrecken auch nicht mehr davor zurück, gegen den Präsidenten vor Gericht zu gehen. Auch an den Universitäten hat die Diskussion rund um „sexual correctness“ begonnen und Studentinnen haben ihre Definition über „sexual harassment“ herausgegeben, wobei von anzüglichen Blicken bis zu körperlichen Angriffen alles miteinbezogen wurde. An gewissen Universitäten wurden Gesetze erlassen, die Professoren bereits den Kopf kosten für Vergehen, welche früher noch als Bagatelle galten.

Wen wundert es, dass aufgebracht Gegen der „sexual correctness“ das ganze mit Worten wie: „verbaler Terrorismus“ kommentieren? Für sie ist ganz klar, dass die vielen Klagen von Frauen unge-

rechtfertigt sind und nur darauf abzielen, Ruf und Karriere erfolgreicher Männer zu zerstören.

**Sensibilisierte Unternehmen**

Auch in den europäischen Medien wurde ausgiebig über die „grotesken Auswirkungen“ der „sexual correctness“ berichtet, wobei aber selten die tieferen Ursachen derselben, nämlich die vorausgegangenen sexuellen Übergriffe an Frauen diskutiert wurden. Noch weniger wurde die Frage aufgeworfen, wie es eigentlich an den eigenen Universitäten mit sexuellen Belästigungen aussieht.

In der Schweiz wurde denn auch noch nie eine Studie zu diesem Thema durchgeführt. Immerhin liegen seit einem Jahr die Ergebnisse einer Untersuchung über sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz vor. Die Zahlen sprechen für sich: 72 Prozent der Befragten erklärten, persönlich davon betroffen zu sein. Nun sind auch zunehmend mehr Unternehmen für das Thema sensibilisiert worden und versuchen dem

Problem mit Broschüren, Selbstverteidigungskursen oder Vertrauenspersonen beizukommen. Einige Unternehmen gehen noch weiter. Radio DRS z.B. gründete eine interne, mehrheitlich aus Frauen zusammengesetzte Kommission, die bei Anzeigen wegen sexueller Belästigung über allfällige Sanktionen für den Täter entscheidet, wobei diese bis zur fristlosen Entlassung reichen können. Gleichzeitig wurde den klagenden Frauen ein umfangreicher Schutz vor negativen Folgen zugesichert. Mit solchen Massnahmen wird innerhalb eines Betriebes ein Klima geschaffen, welches Frauen ermöglicht, über negative Vorfälle mit ihren Vorgesetzten oder Kollegen zu sprechen und sich entsprechend dagegen zu wehren.

**Kein Thema an Hochschulen**

Wenig sensibilisiert für das Thema sind nach wie vor die Hochschulen in der Schweiz. Das einzig konkrete, was in dieser Hinsicht in den letzten Jahren geleistet wurde, war die Schaffung von Stellen für Frauenbeauftragte an einigen Hochschulen. Für allzu wichtig schien zumindest der damalige Rektor der Zürcher Universität die neue Stelle aber nicht gehalten zu haben. Er schob den 20%-Job Sylvia Derrer zu, die damals schon zu 100% als Juristin angestellt war.

Die Arbeit, die Frau Derrer in ihrer Funktion als Frauenbeauftragte leistet, ist jedoch alles andere als unwichtig! Sie bestätigt, dass immer wieder Frauen zu ihr kommen, die mit sexueller Belästigung an der Hochschule konfrontiert sind. Die allermeisten wünschten jedoch nicht, dass irgendwelche konkreten Schritte unternommen würden. Vielmehr ginge es darum, über die Erlebnisse zu sprechen und einen Weg zu finden, besser damit umzugehen. Sie versuche dann, die Frauen zu stärken, indem sie sie in ihrem Entschluss, nämlich zu Schweigen, unterstütze. Auch Schweigen sei, so Frau Derrer, eine Strategie der Betroffenen, welche sie in der Überzeugung wählen, im Moment für sich selbst das Beste zu tun. Es gelte auch, ihnen das schlechte Gewissen zu nehmen, welches von anderen Frauen oft verursacht werde durch die Forderung, sich zu wehren.

Eine Strategie ist das vielleicht – eine Wahl jedoch kaum. Denn die würde ja voraussetzen, dass echte Alternativen bestehen, was nicht der Fall ist. Die betroffenen Frauen schweigen aus Angst vor negativen Folgen. Eine Angestellte kann mittels Gesetzen vor Kündigung und Zwangsversetzungen geschützt werden. Wie schützt sich jedoch eine Studentin vor der Rache eines Assistenten oder Professors, wenn es darum geht, ihre Prüfung zu bewerten?

Bisher ist es deshalb auch erst einmal zu einer Disziplinaruntersuchung gekommen, welche von neun Studentinnen und Assistentinnen gegen einen Professor angestrebt worden war. Dieser hatte gemäss ihren Aussagen Annäherungsversuche gemacht, meist im Vorfeld von Prüfungen. Obwohl er das Ganze bestritt, bekamen sie recht und er einen Verweis – die mildeste aller Strafen. Immerhin, ein kleiner Erfolg. Doch so ein Verfahren ist langwierig und energieraubend, der Ausgang alles andere als gewiss und

**Alltagwitz**

Sexuelle Belästigung hat verschiedene Formen. Einer der häufigsten begegnen wir fast jeden Tag, nur bleibt sie vielen verborgen.

Kleiner Witz gefällig? Bei den Ökonomen, so hört frau, kursiert zur Zeit folgender: „Eine Frau wird überfahren – aufgefunden. Wer ist schuld? – Sie! Wegen unerlaubten Entfernens vom Herd.“ „Das hat mit sexueller Belästigung“, erklärt mir gnädig ein Student, „nicht das geringste zu tun“. Hat es doch! kann ich da nur sagen und weiss es mit Bestimmtheit besser. myk

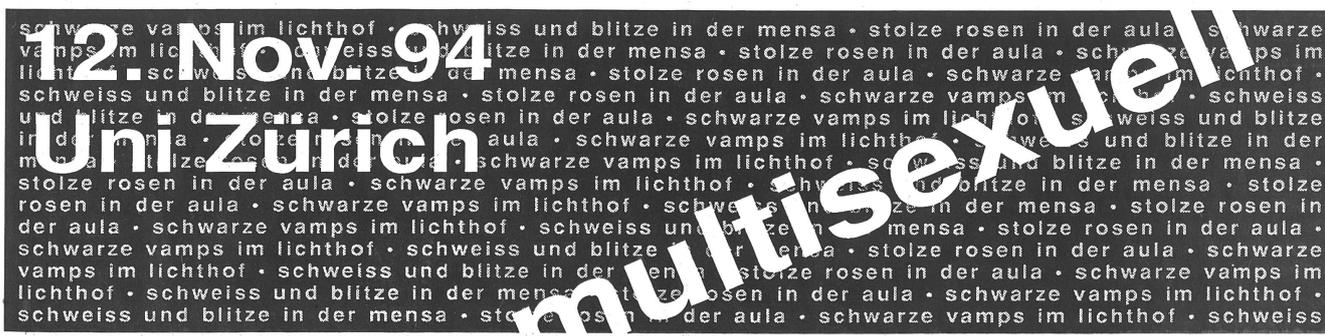
der Schutz vor negativen Folgen gleich null. Neun Frauen gemeinsam mögen das durchhalten, aber eine alleine?

**Eine Tagung macht den Anfang**

Am 1. Juli fand zu diesem Thema eine Tagung an der Universität Zürich statt, welche vom Forschungskomitee „Feministische Soziologie“ (SGS) organisiert wurde. Die Veranstaltung fand unter dem Titel „Sexualität, Macht, Organisationen“ statt und bot anhand von Referaten und Arbeitsgruppen einen Einstieg in die komplexen Themenbereiche.

Es wurde jedoch nicht nur theoretisches Wissen angeboten, sondern auch Vorschläge, z.B. für gewerkschaftliche und politische Strategien gegen sexuelle und sexistische Belästigung am Arbeits- und Ausbildungsplatz, zum Beispiel an der Universität.

Es ist zu hoffen, dass damit der Auftakt zu einer öffentlichen Diskussion über dieses Thema gemacht wurde, welche noch lange anhält und schon bald erste Erfolge – z.B. in Form einer internen Regelung mit umfangreichen Schutzbestimmungen bei Anzeigen wegen sexueller Belästigung – zeigt. Die Zeit dafür ist mehr als reif.



# Das Genfer Manifest

Die Genfer Zeitung „Courier“ hat als Reaktion auf die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht das nachstehende Manifest initiiert. Die iQ-Redaktion unterstützt dieses Manifest.

„Am 18. März 1994 beschlossen die eidgenössischen Räte am Ende der Session routinemässig den Abbau unserer Grundrechte: das Gesetz über die Zwangsmassnahmen. Von nun an kann ein Kind von fünfzehn Jahren für 96 Stunden inhaftiert werden, ohne dass dies ein Richter verfügt hätte und unabhängig jeglichen Strafdelikt. Es kann für zwölf Monate ins Gefängnis geworfen oder unter polizeiliche Überwachung gestellt werden, ebenfalls ohne eine Straftat begangen zu haben. Die Wohnungen von Angehörigen, VerteidigerInnen, LehrerInnen, geistlichen, GewerkschafterInnen können durchsucht werden.

Die Männer, Frauen und Kinder, die den Weisungen des Bundesamtes für Ausländerfragen oder des Bundesamtes für Flüchtlinge unterstehen, fallen unter die Bestimmungen dieses Gesetzes, sofern sie ohne gültige Aufenthaltsbewilligung sind oder ihr Asylgesuch abgewiesen wurde. Das alles hat weder mit irgendeinem Delikt noch mit Drogen etwas zu tun. Einige ausgestreute Gerüchte, schon steigt die Regierung darauf ein und bauscht die Sache auf: die AusländerInnen bedrohen die innere Sicherheit der Schweiz, sie sind nicht oder nur so wenig europäisch. Ihr einziger Makel ist, dass es sie gibt

und dass sie zu uns gekommen sind, um zu arbeiten oder um Aufnahme und Schutz zu suchen.

Heute würdigen wir Paul Grüninger und gleichzeitig werden wir angehalten, uns ungerechten und rassistischen Entscheiden zu beugen und ein verfassungswidriges Gesetz zu akzeptieren, das die elementarsten Prinzipien der Freiheit missachtet.

Paul Grüninger trachtete nicht danach, „politisch korrekt und realistisch“ zu handeln. Er glaubt an eine offene und grosszügige Schweiz, die wirklich so solidarisch ist, wie sie sich selber geren sieht.

Er folgte der Fremdenpolizei und dem Bundesrat nicht, als diese die Grenzen für jüdische Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich schlossen, die sich vor der Verfolgung durch die Nazis bei uns in Sicherheit bringen wollten. Paul Gründinger kann uns allen, unabhängig davon, welche Stellung wir in der Gesellschaft einnehmen, helfen, einen kritischen Blick auf unsere Zeit zu werfen und zu hinterfragen, welche Wert wir der Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit beimessen. Er zeigt uns auch, dass es unter gewissen Umständen legitim ist, gerade um diese Werte der Menschlichkeit zu befolgen, diese Texte zu übertreten, die vorgeben, Gesetz zu sein.

Wir verurteilen das Gesetz über die Zwangsmassnahmen. Wir werden es nicht akzeptieren. Wir werden es nicht befolgen. Wir unterstützen die Opfer dieses ungerechten und verfassungswidrigen Gesetzes, das uns unserer Freiheiten beraubt.

Aus den gleichen Gründen rufen wir dazu auf, am 25. September mit Ja zu stimmen zum Gesetz gegen den Rassismus.“



**Fahrstunden  
ab Fr. 74.-  
im Abo**

**Motorrad-Grundkurs Fr. 280.-**

**strebel**

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

**KINO**

**DER LICHTBLICK**

**AM NACHMITTAGS KINDERKINO**

**STADTRAND**

**MORGENTAL**

Albisstr. 44 Zürich-Wollishofen Tel 01 482 27 88  
Tram Nr. 7 / Bus Nr. 33 Station Morgental



**Institut für Körperzentrierte Psychotherapie**  
Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich, Telefon 01-242 29 30  
Gesamtleitung: Dr. med. Yvonne Maurer

## Beratung und Psychotherapieausbildung für Studierende der oberen Semester

Unsere Therapierichtung gründet sich auf die *Gestalttherapie* und reicht im Sinne der *Ganzheitlichkeit noch stärker ins Körperliche*. Das Institut bietet seit über 10 Jahren u.a. folgende anerkannte, praxisbezogene Weiterbildungen an:

- **Körperzentrierte Psychotherapie IKP** für *Universitätsabsolventen sowie für Studierende der oberen Semester*. Die Ausbildung ist anerkannt vom Schweiz. Psychotherapeutenverband (SPV) im Rahmen der Charta, dauert 4 Jahre zus. 1 Jahr Praktikum und ist berufs- / studienbegleitend.
- **Ganzheitlich-integrative Atemtherapie IKP** für Angehörige psycho-sozialer und pädagogischer Berufe, Hochschulabschluss keine Bedingung, berufsbegleitend während 2 Jahren.

**Beginn der neuen Ausbildungsgruppen:** im Sommer und Herbst 1994 in Zürich und Basel, im Frühling 95 in Bern

**Den Körper in die Therapie miteinbeziehen - das ist unser Anliegen.**

Rufen Sie uns an und verlangen Sie die Aus- und Weiterbildungsprogramme! Telefon: 01-242 29 30, Fax: 01-242 72 52

## Big Bands in der Aula der Universität

Die Big Band der ETH Zürich und die Uni Big Band Karlsruhe, Donnerstag, 7. Juli, 19.00 Aula Uni Zentrum Eintritt: 10.- / 5.-



# 37'000 MAL

# ...IHR INSERAT IN...



die grösste StudentInnenzeitung der Schweiz



# 01/311 42 41

Birchstrasse 95; 8050 Zürich

Jobs für  
StudentInnen:

## BILDUNGSZENTRALE

### ANBIETER

- ErwachsenenbildnerInnen
- Lehrkräfte an Mittel-, Berufs-, Fachhochschulen, StudentInnen
- Fachleute aus verschiedensten verwandten Bereichen:
- Bildungsberatung
- Übersetzungen
- Lektorieren
- Reiseleitung
- Unternehmensberatung
- Lebenshilfe
- Betreuung, Animation
- Freizeit, Sport, Hobby

### AUFNAHME IN DEN POOL:

- Pool-Mitgliedschaftsformular ausfüllen und einsenden

### POOL-GEBÜHREN:

- Fr. 80.- pro Jahr (Mitglieder des VLZ Fr. 60.-)

### VERMITTLUNG

VON  
LEHRKRÄFTEN  
für

SEMINARE  
KURSE  
REFERATE  
WERKSTÄTTEN  
NACHHILFE  
PRÜFUNGSVORBEREITUNG  
usw.

### VERMITTLUNG VON FACHLEUTEN FÜR VERWANDTE DIENSTLEISTUNGEN:

Konzipieren von Lehrmitteln  
Übersetzungen  
Lektorieren  
Reiseleitung  
Beratungen aller Art  
Betreuung  
Marktanalysen  
Informationsbeschaffung  
Texte verfassen, redigieren

### NACHFRAGER

- SchulleiterInnen
- Kursprogrammverantwortliche von Organisationen der Erwachsenenbildung
- Verantwortliche für Bildung, Kultur und Freizeit in den Gemeinden
- Schulungsverantwortliche von Firmen
- Schulungsverantwortliche von Vereinen, Verbänden, Stiftungen u.ä.; Private

### ANFRAGEN AN DIE ZENTRALE:

- Auftraggeber meldet Wünsche per Fax, Post oder Tel.
- Die Zentrale liefert umgehend Angaben zu allen Pool-Mitgliedern, die bez. Fachgebiet, Termin usw. die Anforderungen erfüllen
- Auswahl und Kontaktaufnahme durch Auftraggeber

Infos, Anmeldeformulare für Pool-Mitgliedschaft:

BILDUNGSZENTRALE Grünmattweg 9 5610 Wohlen Tel./Fax 057/23 11 12 Barbara Karli, Sekretariat  
Eine Non-Profit-Dienstleistung des VLZ, Verein der Lehrbeauftragten im Kt. Zürich Postfach 4101 8022 Zürich

## Short News

## Welt

## Hochschulabkommen mit Germany

21. Juni – Wie schon mit Österreich und Frankreich hat die Schweiz nun auch mit Deutschland ein Abkommen über die gegenseitige Anerkennung von Hochschuldiplomen und Studienleistungen unterzeichnet. Das Abkommen beseitigt Probleme beim Tragen von akademischen Titeln im Partnerstaat und erleichtert die Studienfortsetzung im andern Land. (TA)

## Gegen Zukunft im Nein-Land

22. Juni – Nach der Enttäuschung über die Abstimmungsresultate vom 12. Juni haben zahlreiche Jugendorganisationen, darunter das Komitee „Geboren am 7. Dezember“ und der Verband der Schweizerischen StudentInnenenschaften, am 22. Juni zu einem einstündigen Streik aufgerufen. Auf dem Flugblatt fragen sie: „Welches ist unsere Zukunft in einem Land, das nur Nein sagen kann?“ (DAZ)

## HSG weist serbischen Minister ab

15. Juni – Nachdem die Schweizer Gesellschaft für bedrohte Völker dagegen protestiert hat, sagte das Rektorat der Hochschule St. Gallen (HSG) den Vortrag des serbischen Aussenministers Vladislav Jovanovic ab. Die Gesellschaft für bedrohte Völker verlangte, es solle der „aggressiven völkermörderischen“ Politik Serbiens keine Plattform verschafft werden. (DAZ)

## NC für DoktorandInnen

16. Juni – Eine neue Spielart des Numerus clausus hat die Hochschule St. Gallen kreiert: Wer einen begehrten St. Galler Dokortitel erwerben will, braucht neuerdings nicht nur einen Diplommotenschnitt von 5,0 sondern muss auch noch von einem Professor oder einer Professorin empfohlen werden. So will die HSG den Zustrom von DoktorandInnen anderer Hochschulen eindämmen und die DoktorandInnenseminare in ein „Gesamtkonzept“ einbetten. (TA)

## Uni

## Kein Geld für UnilehrerInnen

27. Mai – Der Regierungsrat lehnt es ab, an der Uni die Personalkategorie der festangestellten DozentInnen zu schaffen. Der SP-Kantonsrat Sebastian Brändli, hatte damit einen Vorschlag der Studierenden aufgegriffen, mit dem Ziel, Engpassfächer entlasten. Die Regierung will dafür aber kein Geld bereitstellen, denn sie sieht durch solche UnilehrerInnen die Zusammenarbeit von Forschung und Lehre in Gefahr. (DAZ)

## Uni-Studiengebühren: VSU reklamiert bei der UNO

24. Juni – Der offene Protest gegen die Verdoppelung der Zürcher Uni-Studiengebühren von 300 auf 600 Franken ist abgeflaut, dafür kämpft der Verband Studierender an der Uni (VSU) auf dem juristischen Parkett weiter, und dies gleich auf internationaler Ebene. Im kommenden September muss die Schweiz einen sogenannten Staatenbericht an den UNO-Sozialausschuss abliefern, in welchem sie darlegt, was sie unternommen hat, um die Forderungen des von der

Schweiz 1992 unterzeichneten UNO-Sozialpakts zu erfüllen. Da dieser Sozialpakt auch die allmähliche Einführung des *unentgeltlichen Hochschulunterrichts* verlangt, will der VSU bei Aussenminister Flavio Cotti erwirken, dass die verkehrte Tendenz der Uni Zürich im Staatenbericht aufgeführt wird. Falls der UNO-Sozialausschuss darin eine Paktwidrigkeit erkennt, wird er der Schweiz eine Rüge erteilen. Selbst dann ist aber nicht klar, ob der Kanton Zürich zur Senkung des Semestergelds verpflichtet wäre... (iQ)

## Gilgen beharrt auf Medizin-NC

26. Juni – Wie aus inoffizieller Quelle verlautet, will Erziehungsdirektor Alfred Gilgen weiterhin in der Medizin den Numerus clausus einführen. Dies obwohl der Kantonsrat nicht bereit ist, die dafür nötigen Gesetzesgrundlagen zu schaffen. Unter diesen Umständen wäre es für abgewiesene StudentInnen leicht, eine erfolgreiche Beschwerde einzureichen, meint ein Insider. Bekannt wurde auch, dass die Medizinische Fakultät der Uni Zürich inoffiziell mindestens 30 Klinikplätze für Studierende abgebaut hat. (iQ)

## Für Studiklubs wird's eng

24. Juni – Infolge verschiedener Bau- oder Renovationsvorhaben verlieren einige studentische Vereinigungen der Uni Zürich spätestens am Ende Jahr ihre Räume. Noch ist unklar, ob die Uni allen ein neues Domizil zur Verfügung stellen kann. Auch ZS und iQ bereiten sich auf einen Umzug vor. (iQ)

## ETH

## Dicke Luft im ETH-Rat

18. Juni – Mit Bestürzung hat die ETH Roland Crotzaz' vorzeitigen Rücktritt vom Präsidium des ETH-Rats zur Kenntnis genommen. Crotzaz begründet den Rücktritt damit, dass er nach der Einführung des neuen ETH-Gesetzes das Amt nicht mehr nach seinen Ansprüchen erfüllen konnte. Aus der ETH-Verwaltung sind Zeichen zu entnehmen, die darauf hindeuten, dass zwischen dem Eidgenössischen Departement des Innern und der ETH Meinungsverschiedenheiten bestehen. (ETH-Intern)

## VSETH: Jürg Neidhardt kommt

23. Juni – Der seit zwei Jahren amtierende VSETH-Präsident Roman Fischer ist auf Ende Sommersemester zurückgetreten. Der „Delegierten-Convent“ des VSETH wählte am 22. Juni als Nachfolger den Geologie-Studenten Jürg Neidhardt.



Jürg Neidhardt

hardt. Neidhardt will sich für ein besseres Image der ETH unter den MittelschülerInnen einsetzen und den Status des VSETH bei der Schulleitung verbessern. (Polykum)

Zusammenstellung par

## Neues Uniradio in Lausanne

„Fréquence Banane“ nennt sich das erste Uniradio der Schweiz, das Lausanner StudentInnen in Rekordzeit auf die Beine stellen. Die RadiomacherInnen wollen damit die Isolation der Hochschule durchbrechen und ihre „brodehenden“ Ideen in die Stadt hinaustragen. Ab Oktober wird Fréquence Banane neu auch auf Couleur 3 zu hören sein.

Ein knappes Jahr ist vergangen, seitdem eine Handvoll Studierender der beiden Hochschulen in Lausanne den spontanen Entschluss fassten, einen Radiosender zu gründen. ZweiflerInnen an dem Projekt gab es damals mehr als genug. Umso erstaunlicher ist deshalb die Tatsache, dass Fréquence Banane nicht nur seit November '93 regelmäßig auf der Frequenz des Lokalradios Acidule sendet, sondern bereits neue Herausforderungen sucht: Während bis vor wenigen Wochen die Sendezeit in zwei Viertelstunden pro Tag aufgeteilt war, hoffen die Verantwortlichen ab Oktober einen ganzen Abend lang senden zu können. Dadurch wird es für die ZuhörerInnen leichter, sich die Sendezeiten zu merken. Bis nach den Sommerferien wird das Programm allerdings reduziert (wegen Prüfungsstress!) auf die zweistündige Sendung vom Freitagabend, dem „Fréquence Banane Mosaïque“. In dieser Sendung finden neben Informationen und Reportagen über aktuelle Ereignisse an den Hochschulen auch humorvolle, unterhaltsame und manchmal erotische Rubriken Platz. Wann immer möglich, werden „Persönlichkeiten“ aus dem Bildungswesen direkt ins Studio eingeladen oder Unianlässe wie z.B. Konzerte „live“ übertragen.

## Entwicklung in Riesenschritten

„Das Echo der Studierenden und Angestellten der Hochschulen ist sehr gut“, bestätigt Philipp Rochat, Präsident von Fréquence Banane. Offensichtlich entspricht der Sender einem echten Bedürfnis. „Inzwischen haben aber auch die Direktionen der Hochschulen volles Vertrauen zu uns gefasst, was eine

Zusammenarbeit ermöglicht“. Entsprechend bereite es keine Mühe, Personen aus der Verwaltung oder ProfessorInnen für Interviews zu gewinnen.

Auch intern hat sich F. B. in Riesenschritten entwickelt. Aus dem anfänglichen knappen Dutzend Studierender, welche den Sender aufgebaut haben, sind inzwischen schon vierzig MitarbeiterInnen geworden. Im weiteren verfügt F.B. dank dem „unerschütterlichen“ Willen der Mitglieder und der guten

denInnen, die bereit und fähig sind, für Fréquence Banane Beiträge über die Ereignisse an ihrer Hochschule zu machen und diese dann auf Band oder direkt per Telefon an den Sender weiterleiten.

Darüberhinaus soll auch die Kommunikation zwischen den Medienorganisationen der schweizerischen Hochschulen gefördert werden. Tatsächlich ist bisher kaum ein Kontakt vorhanden, was zu der absurden Situation geführt hat, dass zwar an jeder Hochschule Zeitun-



Die Redaktion des Lausanner Radios „Fréquence Banane“

Zusammenarbeit der EPFL (ecole polytechnique fédérale), inzwischen sogar über ein perfekt eingerichtetes Studio.

Bei soviel Professionalität wurde auch Couleur 3 auf den Sender aufmerksam und bot den Verantwortlichen von Fréquence Banane ihre Zusammenarbeit an. Ab Oktober – die genauen Sendezeiten stehen noch nicht fest – wird der Hochschulsender deshalb auch auf dieser Frequenz zu empfangen sein.

## MitarbeiterInnen gesucht

In der Zwischenzeit sollen jedoch zwei weitere wichtige Anliegen verwirklicht werden. „Wir versuchen ein nationales KorrespondentInnennetz aufzubauen“, erklärt Philipp Rochat, „wir haben bereits an allen welschen Hochschulen MitarbeiterInnen, in der Deutschschweiz jedoch überhaupt erst einen, und zwar in Zürich“. Gesucht werden deshalb „Stu-

gen und Journals herausgegeben werden, untereinander aber praktisch kein Informationsaustausch stattfindet. Ziel von Fréquence Banane ist es deshalb, in absehbarer Zeit eine Art universitäre Nachrichtentagentur aufbauen zu können.

„Vor allem würde uns aber freuen“, stellt Philipp Rochat fest, „wenn wir in der ganzen Schweiz möglichst viele Nachahmer finden und dadurch neue interessante Projekte entstehen.“ Die Leute von Fréquence Banane sind folglich gerne bereit, andere von ihren Erfahrungen profitieren zu lassen. Durch Tips, Hinweise oder gar einer „Schnupperlehre“ in ihrem Studio. Ein grosszügiges und überaus faires Angebot, welches sich ernsthaft interessierte StudentInnen nicht zweimal überlegen sollten!

MYRIAM KARRER ■

InteressentInnen melden sich bei: Fréquence Banane, EPFL-CE, 1015 Lausanne.

## Wer verkauft am meisten Autos?

Zwei AbsolventInnen der Hochschule St. Gallen organisieren den „Virtual Management Cup“. Der computer-simulierte Wettbewerb hievt StudentInnen an die Spitze eines internationalen Autokonzerns. Auf die Besten warten Preise im Gesamtwert von 30'000 Franken, aber auch die, die den Konzern in den Konkurs reiten, lernen dabei jede Menge Betriebswirtschaft.

Für immer mehr Menschen der verschiedensten Berufe sind betriebswirtschaftliche Kenntnisse so wichtig wie das Einmaleins. Einen Weg, sich in die Materie einzuarbeiten, bieten Computersimulationen. Gudrun Vogt und Wolfgang Rathert sahen darin ihre Chance, und gründeten nach dem HSG-Studium die Firma „the next step“, welche ein hochwertiges Unternehmenssimulationsprogramm vertreibt und auch entsprechende Kurse anbietet. Um den Absatz zu steigern, lancieren die beiden JungunternehmerInnen den „Virtual Management Cup“ für StudentInnen. Alle Cup-TeilnehmerInnen müssen sich für 180 Franken das Programm erwerben.

## Billigautos oder Luxuskarossen

Die Teilnahme steht allen Studierenden der Schweizer Hochschulen offen, allein oder im Team bis zu drei Personen. Anfang November erhalten die Teilnehmenden die Software und eine Spielanleitung. Nötig ist ein IBM-kompatibler PC mit mindestens einem 386er-Prozessor und der Windows-Version 3.1. In drei Zyklen à real drei Wochen bestreiten die TeilnehmerInnen insgesamt sechs virtuelle Jahre eines Autokonzerns mit mehreren tausend Beschäftigten. Der eigentliche Witz des Spiels besteht darin, die Bereiche Verkauf, Produktion, Forschung & Entwicklung optimal aufeinander abzustimmen, so dass aus dem Zahlenchaos ein möglichst hoher Betriebsgewinn resultiert. Die TeilnehmerInnen wählen nach freiem Ermessen eine Strategie, zum Beispiel können sie Billigautos oder Luxuskarossen produzieren, sie können auf „just-in-time“-Produktion setzen oder grosse Lagerhallen bauen. Nur hat jeder Entscheid Auswirkungen auf den ganzen Multi, die für Ungeübte nicht ganz leicht abzuschätzen sind. Trotzdem ist der Wettbewerb auch für Nicht-Betriebswirtschaftsstudis

interessant, denn wenn der Konkurs droht, kann einfach wieder von vorne begonnen werden. Das Spiel ist, anders als die populären Computergames, sehr zahlen- und kopflastig. Obwohl es sich um eine Autofirma handelt, sind leider keine ökologischen oder imagemässigen Faktoren eingebaut.

Nach der Fern-Vorrunde werden die besten acht TeilnehmerInnen oder Gruppen im März 95 zum „Live-Finale“ eingeladen. Dort treten die Teams auf einem gemeinsamen Markt gegeneinander an. Die Preise sind gesponsert von mehreren grossen Firmen, so etwa Lufthansa, Compaq Computers und Reisebüro SSR.

## Unökologisch, aber intelligent

Auch wenn der Wettbewerb aus ökologischer Sicht eine Katastrophe ist und zudem eine extreme Allmachtsopik vermittelt (die TeilnehmerInnen herrschen alleine über das Unternehmen), so handelt es sich hier doch um ein intelligentes Computerspiel mit grossem Lerneffekt. par

## Anmeldungen und Auskünfte bei:

The next step, Virtual Management Cup, Postfach 338, 8437 Zurzach, Tel. 056 49 37 33, Fax 056 49 37 19.



**Sommermenu**

**VON REGULA HÄFLIGER**

Im Sommer wird die Küche durch viele frische Kräuter bereichert. Würzen mit Kräutern ersetzt sogar oft die Salzzugabe. Ich möchte ein paar Ideen zu deren Anwendung geben:

**L' ENTREE**

Artischocken an Kräutermayonnaise (4 Pers.)

4 Artischocken

Stiele herausdrehen, Artischockenblätter mit Schere 1 cm stutzen, Spitze flachschnitten (~2-3cm weg)

1/2 Zitrone

in Scheiben schneiden. Je 1 Scheibe unter Artischockenboden mit Fäden übers Kreuz festbinden.

Wasser in Pfanne salzen, 1/2 Zitr. saft und 1/2 Teel. Zucker begeben. Artischocken darin ca. 20 Min. lang kochen.

**Füllung:**

1 frisches Freilandei  
1 Teel. Senf  
Salz, Pfeffer  
etw. Zitronensaft  
Öl, tropfenweise  
} Mayonnaise herstellen

1 Becher Sauerrahm (80 g)  
Zitronensaft, Salz, Pfeffer  
frisch geh. Kräuter (Schnittlauch, Thymian, Basilikum, Bohnenkraut)

unterziehen und abschmecken.

Warme Artischocken mit Sauce füllen, auf Teller drapieren und ev. mit etwas Toastbrot servieren.

**LE MENU**

Kräuterforellen mit Gemüse und Salzkartoffeln (3 Pers.)

3 ganze Forellen salzen, pfeffern, m. 1/2 Zitronensaft beträufeln.

2-3 Zweiglein Dill fein hacken und in 1 Zw. Rosmarin Fischbauch füllen

Je 1 Scheibe Butter hineinlegen.

Forellen in Bratpfanne mit wenig Butter, Zitronensaft & 1 Schuss Weisswein ca. 15 Min. dämpfen lassen. Anrichten.

**Gefüllte Tomaten**

3 Tomaten köpfen, aushöhlen

100g Champignons andämpfen. Salzen, pfeffern und Kräuter (Thymian, Isop, Oregano) Einkochen, etw. auskühlen lassen

1 Ei (verquirlt) darunterziehen und in ausgekühlte Tomaten füllen. Zudecken mit Tomatendeckel. In gefetteter Auflaufform mit 2 Essl. Wasser bei 250°C 15 Min. überbacken.

**Zucchini all' aglio**

2 Zucchini in Scheiben  
4 Knoblizehen  
frischen Basilikum, Salz, Pfeffer

mit etw. Wasser u. Öl 15 Min. dämpfen

**Butterkartoffeln**

1/2kg junge Kartoffeln

in Würfel schneiden, 10 Min. im Salzwasser kochen. In Butter mit geh. Peterli schwenken, anrichten.

**LE DESSERT**

Erdbeeren mit Rahm (3 Pers.)

500g Erdbeeren waschen, vierteln, m.

1 Essl. Zucker überstreuen. Ca. 2-3 Umdr. Pfeffer | 1/2h ziehen lassen  
1,5 dl Schlagrahm steifschlagen, zu 1/2 P Vanillezucker | Erdbeeren reichen

**Let's Talk about... Polygamie**

die; 1. a) (bes. völkerkundl.) Ehe mit mehreren Partnern; Mehrehe, Vielhehe; b) Zusammenleben, geschlechtlicher Verkehr mit mehreren Partnern. 2. (Bot.) Aufreten von zwittrigen u. eingeschlechtigen Blüten gleichzeitig auf einer Pflanze. (Duden, 1983).

Und was meinen Stimmen aus dem Uni-Lichthof dazu?

**William, 22:** „Ich glaube, mit einer Frau verheiratet zu sein, ist genug. Wie die Religion ist die Monogamie eine Konvention unserer Gesellschaft. Sie ist eher im Menschen angelegt als die Polygamie. Für mich jedenfalls ist diese Lebensform nicht passend.“

**Rita, 34:** „Ich halte absolut gar nichts von Polygamie. Ich empfinde mich als monogamen Typ, zudem liesse sich mein stark ausgeprägter Treuebegriff nicht damit vereinbaren. Eine rechtliche Institutionalisierung fände ich auch nicht gut.“

**Sarah, 31**



Bilder: Carmela Bühler

**William, 22**



**Contessina, 28:** „Oh Gott, oh Gott. Ich finde, ich kann nicht einfach sagen, ob Polygamie gut oder schlecht ist. Jeglicher Versuch einer Definition einer Lebensform erscheint mir grundsätzlich falsch. Ich habe alles schon erlebt. Was nicht heisst, dass ich nicht am liebsten Sex mit einem, also monogam, lebe.“

**Sarah, 31:** „Ist etwas quak, quak. Ich bin Christin. Ich finde die Frau sollte einen Mann haben und umgekehrt. So steht es in der Bibel, und das ist auch meine Einstellung. Wenn ich einer Person sage, dass ich sie liebe, so gehört diese, meine ganze Liebe diesem einen Menschen.“



**Lesestoff von:**

**Alissa Walser**

„Eines Tages fiel mir einer auf, er war gross und wünschte sich einen Turm, den Turm von Babel auf den linken Oberarm. Zeig mir deinen Arm, sagt Karl, und ich rolle mein T-Shirt zurück. Höher, sagt er, und ich zieh mir das Hemd über den Kopf. Unsere Körper sind auch Freunde. Ich habe Karl schon auf dem Dach in der Sonne liegen sehen, fast nackt, er war sehr mager, und sein Schamhaar war hell, und ich mag kein helles Schamhaar, ich finde, es sieht ungesund aus, weil es im Licht oft kraftlos wie Seegrass erscheint, und ich sah seine Oberlippe, die im Liegen etwas hinauf-rutschte, und dadurch schienen die Zähne sehr gross, wie manchmal bei Toten, aber ich sah ihn gerne an, vielleicht, weil er sich nicht entzog und auch nichts sagte, so wie er jetzt nichts sagte über mein Unterhemd, das mich an den Schnee in der Stadt erinnert, wenn es anfängt zu tauen. Dieses Jahr hat es noch nicht geschneit, obwohl wir schon Dezember haben, doch die Luft riecht nach Schnee, sagte mein Geliebter gestern, und die Wolken waren dunkelblau und sahen schwer aus.“

Karl vermisst meinen Arm mit der Spanne zwischen Daumen und Zeigefinger. Wie wunderbar, dachte ich damals, sagt Karl, ist dieser Arm für einen Turm, und ich begann gleich mit Entwürfen. Mein Modell war der Leuchtturm, den man vom Bad aus sieht, aber ich

verbreiterte die Basis gleichmässig nach beiden Seiten. Dann merkte ich, dass dem Herrn – er sagte, er sei Arzt – die herabreichende Spitze das Wichtigste war, der zackige Stumpf. Dein Arm, sagt Karl, ist weich. Was würdest du auf deinen Arm wollen? Und während er weitererzählt, zeichne ich, was ich will, auf ein Papier, aber ich bin unentschlossen.

Und als ich zum ersten Mal an meinem Geliebten arbeitete, sah er meine Arme, und bei der zweiten Sitzung ergriff er meine Hand und bewunderte meine Venen. Jeder Arzt, sagte er, wäre froh über so gut sichtbare Venen. Beim dritten Mal spritzte er in meine Hand.

Ich nehme mir Karls Hände – in welche, sagte ich. Mein Freund



**„Anfangen, wo alles aufhört.“**

bewegt die rechte und erzählt weiter: Er hatte mich in seinem Auto mitgenommen, und wir fuhren aus der Stadt hinaus, tranken Cognac in einem Café und fuhren weiter, er sagte, zu Hause warte seine Frau, dann parkte er auf der Rückseite eines Möbelzentrums ohne Fenster. Bevor er mich berührte, schob er das Notarztzeichen unter den Sitz.

Karls Hände sind kühl. Einmal hatte er grüne, enganliegende Handschuhe an, bis zum Ellbogen, da kamen mir seine Hände zu schmal vor. Er war geschminkt an diesem Tag und trug ein Frauenkleid. Es war blau, und von den Schultern hingen zwei Gazestreifen herab, die er immer festhielt, weil sie sonst beim Gehen in der Luft wehten wie bei Batman. Karl ist das schönste Mädchen östlich des Leuchtturms, erzählte ich damals meinem Geliebten, und er flüsterte mir hastig zu: Nicht Mädchen, sag nicht Mädchen, sag Wesen.

Ich möchte mir Karls Hände einprägen. Sie sind weiss, und wo der Daumen mündet, sind Poren, aber es wachsen keine Haare. Wahrscheinlich wünschen alle Geliebten der Welt, dass man so nackt wie möglich ist. Verzeihung, sagte ich, aber langsam wird mir kalt.“

Alissa Walser. Dies ist nicht meine ganze Geschichte. Rowohlt-Verlag. 1994. Fr. 27.-  
Bei: Buchhandlung R. Dangel, Mühlegasse.

Alissa Walser (\*1961) ist auch Malerin. Rätselhaft, comical Zeichnungen, Mensch und Phantastier zugleich, stehen neben den Geschichten und eröffnen dem Text neue Räume. Walsers Sprache, leicht hingeworfen, ist süffig. Ein Strom, der die LeserIn mitzieht, rücksichtslos. Als VoyeurIn oder als Komplizin einer jungen Frau auf der Suche nach dem Glück. Nur ab und zu erscheinen die gewählten tiefen Einblicke klischiert, bedeuten einen Bruch.

life



**„Nature calling“**

„Nature calling“ steht auf der Etikette. Wer kennt sie nicht: Die Rede ist von den beige farbigen Kleidern der „Ecotton-Linie“ von Max und Moritz. „Öko-Kleider“? Hier schreit die Natur wohl um Hilfe.

Im Labor des Schweizer Textilprüfinstitutes wurde zufällig ein T-Shirt aus diesem Sortiment gezogen und auf Schwermetallbestände untersucht. Das Ergebnis: Erhöhter Nickel- und stark erhöhter Zinkgehalt! Aufgrund dieses Resultats sahen sich die zuständigen Chemiker gezwungen, dieses Produkt als „gefährdend für Leute mit sensibler Haut“ zu deklarieren. Ausgerechnet die OekoBaumwolle erwies sich als Trägerin der giftigen Schadstoffe.

Doch was bedeutet eigentlich die Vorsilbe „öko“, die sich nicht immer, aber immer öfter vor die Produktnamen schmuggelt? Ursprünglich handelt es sich hier um ein gängiges Kürzel für den gesetzteren und verstaubteren Begriff „Ökologie“, der per definitionem soviel bedeutet wie: die „gesamte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Aussenwelt“. Mit der Zeit hat sich dieser Begriff gewandelt und ausgeweitet: Ökologie ist zum Schlagwort der Neunziger avanciert. Und dieser Trend ist auch der Industrie nicht verborgen geblieben. Das kleine Wörtchen hat sich als eines der absatzkräftigsten Marketinginstrumente erwiesen: nomen est einmal mehr omen.

Mit Umweltverträglichkeit hat der ganze Zauber allerdings je länger, je weniger zu tun. Für Chemikalien in Textilien beispielsweise bestehen in der Schweiz keinerlei Grenzwerte. Deklariert werden muss nur die Faserart, z.B. Baumwolle. Ob nun das Prädikat „Öko“ hinzugefügt wird oder nicht, bleibt die Entscheidung des jeweiligen Konzerns. Gerade die Baumwolle gehört aber zu den problematischen Fasern. Auf 1% der globalen Landwirtschaftsfläche wird Baumwolle angebaut. Ca. 20% des weltweiten Pestizidverbrauchs werden auf diesem einen Prozent ausgebracht. Denn: die Baumwollpflanzen werden vor der Ernte mit Herbiziden entlaubt, um ein rationelles Ernten zu ermöglichen! Aufgrund dieses masslosen Chemieeinsatzes werden nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation WHO jährlich drei Millionen Menschen in der Dritten Welt vergiftet. Bei der Veredelung der Naturfaser werden anschliessend unter anderem schwermetallhaltige Farbstoffe und Kunstharze, die nicht selten das berüchtigte Allergen Formaldehyd freisetzen, verwendet.

Damit wir also unsere Kleider in Zukunft nicht als Sondermüll deponieren müssen, wären alternative Anbau- und Veredelungsmethoden überaus begrüssenswert. Es gibt sie auch, nur sind sie nicht ganz billig... Rentieren werden diese Technologien erst, wenn echte Öko-Baumwollkleider die Pseudoprodukte von den Kaufregalen verdrängen können. Ein erster Schritt in die richtige Richtung wäre ein rechtlicher Schutz des Begriffs.

Was wir benötigen ist eine echte ökologische Kleidung, die in jeder hinsicht tragbar ist: für uns und für die Umwelt.

K-C

<sup>1</sup> Name von der Redaktion geändert.

# Hirn & Herz



## Kunst & Moral

**Der Begriff der Moral ist ein ewiger Streitfall; wenn auch verschrien und belächelt, so ist er doch mit keinem Argument der Welt tot zu kriegen. Eine Ausstellung in Basel zeigt wie kraftvoll und farbenreich die Sprache der Kunst des 20. Jhdts sein kann.**

„Wo sind eigentlich für uns alle, Gelehrte und Ungelehrte, Vornehme und Geringe, unsre sittlichen Vorbilder und Berühmtheiten unter unseren Zeitgenossen, der sichtbare Inbegriff aller schöpferischen Moral in dieser Zeit? Wo ist eigentlich alles Nachdenken über sittliche Fragen hingekommen, mit denen sich doch jede edlere entwickelte Geselligkeit zu allen Zeiten beschäftigt hat?“ (Nietzsche, „Unzeitgemässe Betrachtungen“, 1874). Nach den politisch eher kleinlauten Achtzigern fühlt sich die Kunst der frühen Neunziger nun zu einer Antwort aufgefordert und bereit. Nicht dass unsere Zeit eine besonders „edle“ wäre, vielmehr herrscht ein verdammtes rauhes Klima, eine Suche nach Inhalten im Kampf gegen den Nihilismus. Auch ein Grund, alte Fragen neu zu formulieren.

Die Kunstausstellung „Welt-Moral“ in Basel thematisiert den Ist-Zustand und den Idealzustand der moralischen Idee im 20. Jhd. Ist das Unternehmen Zukunft an einer fundamentalen Moralkrise geschei-

tert? Verbrauchen wir Konsummenschen auch unsere moralischen Ressourcen rücksichtslos?

Über 20 international bekannte KünstlerInnen geben ihrer Meinung mit individueller Handschrift visuell Ausdruck. Schockierend, meditativ, ironisch. Mit Fotografien, Gemälden, Videoinstallationen etc. Unweigerlich nimmt das Intime, Körper, Geschlecht und Sex viel Raum ein. Masturbierende Statuen, Mann und Frau lebensgross, bestürzen durch ihre Isoliertheit. Oder: Der Lebenslauf der 1993 verstorbenen Nan Goldin, dokumentiert in 31 fotografischen Selbstportraits. Ihr Leben als Hure. Schonungslos direkt, ohne je exhibitionistisch zu wirken. Schön dazu ist der Vergleich mit dem naiv anmutenden „Lebenslauf einer Dirne“ von W. Hogarth aus dem 18. Jhd in Kupferstichtafeln.

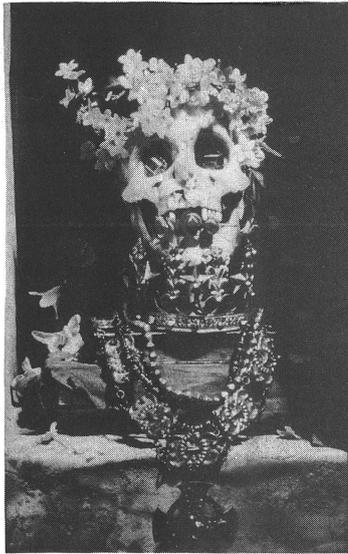
Neben der aussagekräftigen Bildsprache wirken auch die Wortballungen durch ihre schmerzhafte Schwere. „Ich bin hellwoll, wo Frauen sterben.“ Die Sprachinstallationen Jenny Holzers setzen Gewalt gegen Frauen „Hautnah“ um, ohne Distanzierungsmöglichkeit: „Die Farbe ihrer offenen Innenseite reizt mich zu töten“. Betroffenheitsmomente sind auch das Ziel von Pipilotti, die sich auf

einem kleinen Videobildschirm, der in den aufgerissenen Holzboden eingelassen ist, nackt und „Selbstlos im Lavabad“ windet. „Hilf mir verzeih mir. Du hast alles viel besser gemacht. Warum schaust du jetzt so?“ Vorwurf oder Hilferuf. David Wojnarowicz gelingt eine Verbindung zwischen entrückten Schwarz-weiss-Fotografien und phi-

freien und intensiven (Bild-)Sprache. Die einstige Erziehungsaufgabe der Kunst hat der Selbstverantwortung der einzelnen KünstlerIn Platz gemacht. Wir alle leben wohl eine Art „stiller“ Moral.

LILIANE FELLMANN ■

## Welt - Moral Kunsthalle Basel, bis 31. Juli



losophisch-existentialistischen Gedankenflüssen. Faszinierend sec.

Klar wird: Der Moralbegriff ist nicht mehr absolut zu definieren. Soll er einen Inhalt haben, so entsteht er allein durch subjektive Reflexion in einer entsprechend

## Kalender:

Der englische Filmregisseur Peter Greenaway ist bekannt für seine visuellen Experimente. Nun hat er gleich eine ganze Stadt ins Visier genommen: In Genf liess er für 100 Tage an 100 Orten Holztreppen mit einer Plattform am oberen Ende aufstellen. Jeder dieser Aussichtspunkte ist mit einem Sucher ausgerüstet. Blickt man hindurch, erlebt man die Welt im Cinemascope-format. Überall - in stillen Alleen oder mitten im Verkehr - stehen die weissen Treppen. Und an jedem Ort sollen sie zeigen, wie sich alltägliche Szenen durch den speziell gewählten Bildausschnitt verändern. Mit diesem Projekt „Stairs“ genannt, beginnt Greenaway eine Serie von Ausstellungen, die er bis zum Jahr 2000 in der ganzen Welt realisieren will.

Genf, noch bis 31. 7.

Toiletten, Spülungen, Kläranlagen, WC-Rollen und was es desgleichen noch so gibt. „Cloaca maxima“ nennt Hans Ulrich Obrist seine witzige Ausstellung über ein stinkernstes Thema. Verschiedene KünstlerInnen rücken durch ihre Installationen die als privat tabuisierte Scheisse in den öffentlichen Raum. Kanalvideos, groteske Toilettenarien, Lautsprecher, die das peinliche Geschäft verkünden etc.

Kläranlage Werdhölzli, bis 30. 10.

Zusammenstellung: life



## Sucht und Säfte

**Hier darf konsumiert werden. Altes Neues, neues Altes und ab und zu was Härteres - Information à la carte.**

## „Very british“

Einem Hobbychemiker haben wir es zu verdanken. Er liess sich von Gasen, Flüssigkeiten und den 1722 „Anweisungen, Wasser mit komprimierter Luft zu versetzen“, inspirieren. Aus der nun über 200 Jahre alten Inspiration wurde ein Trinkgenuss, der von England aus die ganze Welt überflutete: das Wasser von Herrn Schweppe aus dem hessischen Wetzhausen - das „Schweppes“. Seit Schweppes bei uns vor ca. 20 Jahren eingeführt wurde, wird es mit dem English-way-of-life-Image vermarktet: skurril, unterkühlt, „very british“. Schon Hemingway und Graham Green sollen Frauenfrust, Macholust, Frauenlust und Machofrust in Alkohol-Schweppes-Mixturen ertränkt haben.

## Das Geschäft mit dem Tod

Zuerst wird das Todesurteil unterschrieben. Denn Vertragsbedingung ist ein ärztliches Attest, das eine Höchstlebenserwartung von 2 Jahren bestätigt. Dann schlägt der britische Makler Life Benefit Resources (LBR) zu: LBR kauft Todkranken ihre Lebensversicherung zu 69-80% ihrer im Todesfall zu erwartenden Versicherungssumme ab. Bar auf die Hand. Dieses Geld investieren Private, die nach Erfüllung des Vertrages, also nach dem Ableben des Versicherten, die restliche Versicherungsleistung einstreichen. Abzüglich der „Vermittlungsprämie“ für LBR. Angeblich sollen die Gewinne an AIDS- und andere Hilfsorganisationen gehen. „Wenn Sie an einer unheilbaren Krankheit leiden, können wir ihnen mehr bieten als unser Mitgefühl.“ Ein Werbetext, der subtil mit harter Direktheit arbeitet. Der/dem Schwachen wird Stärke, Handlungsmacht suggeriert. Die Todesmakler treiben bereits in GB, Holland und Deutschland ihren Handel. In der Schweiz blieb das Echo eher kläglich.

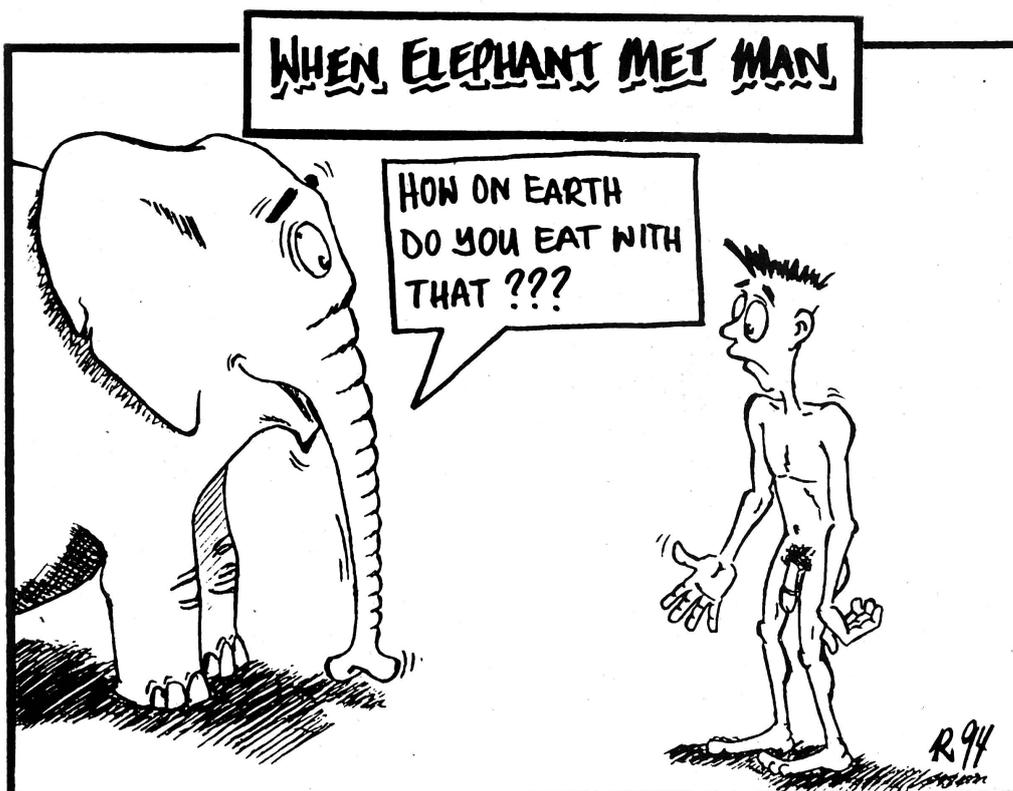
## Coco Chanel's Vermächtnis

Edle Blässe war gefragt. Die Sonne wurde noch in direkten Zusammenhang mit Schmerz gebracht. So lancierte Nivea 1922 eine Werbekampagne mit dem Schriftzug: „Gegen Sonnenbrand, Sprödigkeit und Rötung der Haut“, wirkt „angenehm kühlend und schmerzlindernd.“ Doch das erholende Lustwandeln im kühlen Schatten fand jäh ein Ende. Und zwar zu dem Zeitpunkt als die Trendsetterin Coco Chanel von ihren Yachtferien zurückkam. Ihr braungebrannter Teint wurde zum letzten Schrei erklärt. Seitdem verdient sich die Kosmetikindustrie mit skin-repair-Cremes in allen Farben und Konsistenzen die Nase goldig. Ein Non-Sense von seltenem Ausmass.

## Hip ist out

Die neue triste Welle aus den USA pflegt das drogengleiche Image von Bahnhofsklo und Strassenstrich - „very trippy“ eben. Die Trendmacher scheinen den Zukunftsoptimismus der glitzernden Achtziger endgültig ausmerzen zu wollen. Die neue Düsterei der Neunziger zelebriert Nihilismus und Rausch: krank ist in, gesund ist out. Von Mode- bis Popwelt liegen die Stars depressiv, vollgepumpt auf den Fussböden rum und inszenieren mit Glamour ihre Selbstzerstörung. Alles unter dem Motto „I'm a loser ...“. So stieg der Heroinkonsum in den USA im vergangenen Jahr um ca. 40% an. Die Live-fast-die-young - Masche erlebt Hochkonjunktur. Déjà vu, was Jimi?... Phoenix und Cobain pax vobiscum.

Zusammenstellung: life





Zelluloid heute:

# Maverick

Das ursprüngliche Wilde im parodistischen Westen. Gedanken zu einer Wildwestkomödie von Richard Donner.

■ ALEX SCHÄRER

Ein weisser US-Amerikaner verkleidet sich unter der Anleitung eines indianischen Nicht-US-Amerikaners als Indianer, um einem adeligen Russen einen Bären aufzubinden. Das ist eine der parodistischen Situationen aus dem Film „Maverick“ mit Jodie Foster und Mel Gibson in den Hauptrollen. In den folgenden Zeilen geht es um die Parodie auf ihrem Spaziergang im Wilden Westen. In „Maverick“ wird eines der Bilder, das Nicht-IndianerInnen von „dem Indianer“ fabriziert haben, parodiert.

Dazu ein erstes Beispiel: Maverick (Mel Gibson), der weisse Held der Geschichte, und seine GefährtInnen sehen sich plötzlich einer Übermacht von Indianern gegenüber. Der Anführer dieser Übermacht heisst Joseph und ist ein Freund von Maverick, der im Gegensatz zu den anderen Weissen die Sprache dieser Indianer spricht. Um seine weissen FreundInnen zu erschrecken, fordert er den indianischen Freund (Graham Greene) in dessen Sprache auf, böse dreinzublicken und wild zu heulen. Das heisst, er soll das klassische Verhalten eines erzürnten Filmindianers an den Tag legen, was dieser auch tut. Mit dem Ergebnis, dass Maverick als Dolmetscher auftreten kann, der

die angeblichen grässlichen Flüche des Indianers ins Englische übersetzt.

Eine solche Szene mag selbst nicht frei sein von Rassismus, sie zeigt aber den Mechanismus der

und er ist bereit, dafür zu bezahlen. Joseph stellt also dem Russen den verkleideten Maverick als Indianer vor. Nach einer inszenierten Menschenjagd glaubt der adelige Russe, Maverick umgebracht zu haben.

nur die Tatsache, dass ich nicht recht weiss, welche Figur in der Story die Stellvertreterin des Publikums ist. Sind wir Maverick? Oder gar der russische Graf? Joseph wohl kaum.



Jodie zu Mel: „So, so, du findest also, wir sollten den Film nicht überinterpretieren?“

Darstellung von IndianerInnen im Westen sehr deutlich auf: Der Weisse inszeniert das Verhalten des Indianers getreu den Vorurteilen, die Weisse von IndianerInnen haben.

Das zweite Beispiel ist noch deutlicher: Die entlarvende Wirkung der Parodie zeigt sich in jenem Moment, wo sich Maverick unter der Anleitung des Indianers Joseph als Indianer verkleidet, um als Opfer für die Mordlust eines in der Gegend weilenden russischen Adligen herzuhalten. Dieser Adelige ist nicht an den IndianerInnen und ihrer Kultur interessiert, er will nur seine Vorurteile bestätigt sehen. Der Graf will einen Indianer töten

Dieser hat natürlich überlebt und Joseph gibt ihm seinen Anteil der Prämie.

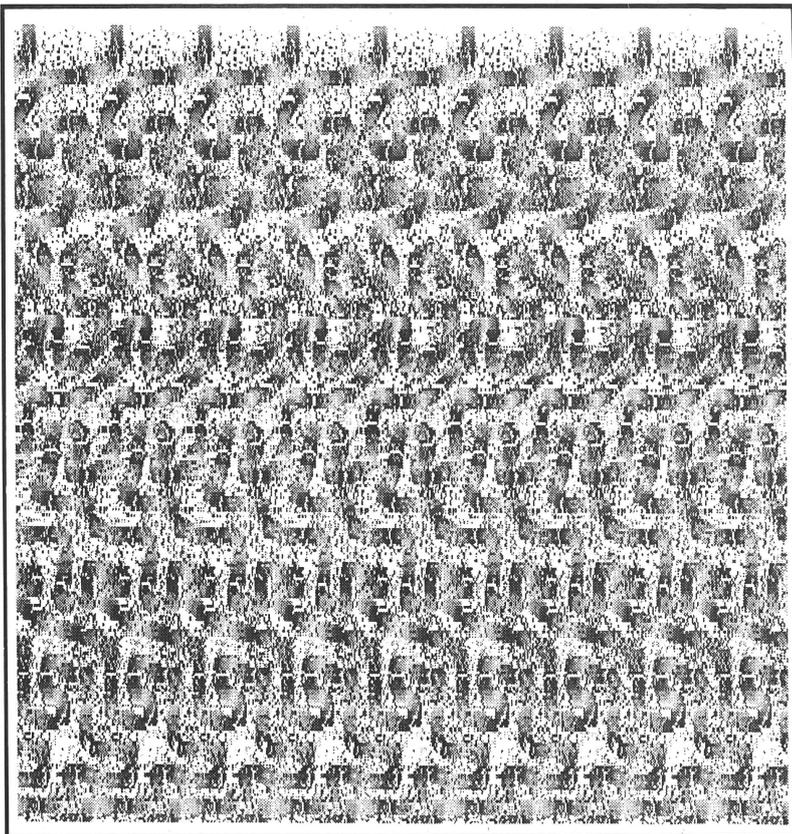
Für den Russen sind Joseph und Maverick beide echte Indianer. Die parodistische Wiederholung des Originals, das heisst, des „echten Indianers“, durch Maverick offenbart, dass das Original nichts anderes ist als eine Parodie der Idee des Natürlichen und Ursprünglichen. Denn Joseph, der für den Adligen „Kriegsbemalung“ aufsetzt, und absichtlich schlechtes Englisch spricht, obwohl er diese Sprache beherrscht, ist ebensowenig ein „echter Indianer“ wie Maverick.

Ein schales Gefühl hinterlässt

**Historischer Hintergrund**

Die US-amerikanische Westexpansion dauerte bis 1890, dann hatten die USA den Pazifik erreicht. Diese Expansion ging sehr gewaltsam vonstatten, die Opfer waren die IndianerInnen. Das Ergebnis der sogenannten Indianerkriege waren 400'000 tote IndianerInnen und 2300 tote Soldaten. 1890 ist auch das Jahr des Massakers von Wounded Knee, wo über 200 indianische Kinder, Frauen und Männer von der Armee umgebracht wurden. Die generelle Aufnahme aller Indianer in die Staatsbürgerschaft erfolgte um 1924. Wildwestfilme handeln meist in der Zeit vor 1890.

Aus drucktechnischen Gründen ist es nicht möglich, das Bild in höherer Auflösung abzubilden.



## Magic - iQ!

Das Rätsel um die magischen Bilder ist geknackt! iQ-Leser Philipp Gressly hat auf Amiga ein Programm geschrieben, mit welchem vor beliebigem Hintergrund jedes beliebige Ding dreidimensional erscheinen kann! Wenn Du es kaufen möchtest, schreibe uns (Magic iQ, Birchstr. 95, 8050 Zürich). Gesucht ist einE Mac-ProgrammiererIn, um das Ding umzuschreiben...

Konzentriere Dich auf zwei nebeneinander liegende gleiche Punkte im Muster. Versuche dann, mit dem linken Auge den linken, mit dem rechten Auge den rechten Punkt zu fixieren, und es erscheint ein dreidimensionales ... iQ-Logo.

## IHR WÖRTE

Soll iQ schwulesbischer sein...

liebe iQ-Redaktion!

Höchst erfreut war ich über iQ 2. In Eurer Zeitung ist Schwulesbisch-Sein ein Thema, und ich hoffe, dass Ihr weiterhin unseren Stimmen so schön viel Platz einräumt. So wird Homosexualität zu etwas Alltäglichem, an dessen Präsenz sich die Heteros gewöhnen können. Wir sind schliesslich so wenig exotisch wie Rothaarige oder LinkshänderInnen...

Und dann iQ 3: schon wieder so wie alle anderen Blättli auch. Schade.

Mit homovielen Grüssen,

Susanne

...oder gar nicht mehr gedruckt werden?

Sehr geehrteIn Abo-VerwalterInnen, mensch

Weil ich weder schwul bin noch mich an der Uni unterdrückt fühle oder sonst einer Splitter- resp. Randgruppe angehöre, kann ich in Ihrer Publikation beim besten Willen keinen Artikel finden, der mich ernsthaft interessiert. Ich bitte mensch, mich im Kampf gegen die zunehmende Umweltverschmutzung zu unterstützen und mein Exemplar druckfrisch und fachgerecht zu entsorgen. Oder noch besser: Drucken mensch es gar nicht erst! Ich will von mensch nicht weiter belästigt werden.

Mit freundlichen Grüssen an man, frau, mensch,

J.-L. F.

Wir sind ratlos.

Liebe iQ-MacherInnen,

Wenn Ihr schon keine Abos stornieren könnt, weil die Adressverwaltung extern stattfindet, dann versucht wenigstens, vielseitig zu sein. Wenn alle Euer Blatt in die Hände kriegen, dann sollen sie's auch lesen wollen. Ich wünsche mir ein iQ, dass jedesmal vom anständigen Informatiker bis zur engagierten Feministin alle Studierende anspricht. Ihr verkauft Euch ja auch als „grösste StudentInnenzeitung“. Also an die Arbeit! Bringt die Vielgestalt auf den Punkt oder macht Euer Kaleidoskop noch bunter, auf dass in der Allerweltsuppe der Stil stirbt und die Anliegen verloren gehen.

Nur Mut! Ihr packt's schon,

Daniel

**zeit ung**

Da haben wir ein Schweigen gerochen und sind der Fäulnis nachgestiegen, haben die Phrasen niedergetrampelt, das Unsagbare belichtet, den Schwindel verhöhnt, die Schwengel gepackt und über die Leier gezogen, haben das Fett gemolken, die lahmen Zungen gefoppt und die Eier ins Körbchen geschrien, haben Lebensläufe abgeführt, die Hosen neu verteilt, und das Geld in den Säcken gelassen - Wir sind ja auch nur an der Feder gehangen.

Und mal kurz, auf ein paar Worte, gegen den Strich gegangen.

moa

**iQ** Auf dieser Seite veröffentlicht iQ Mitteilungen, Aufrufe und Diskussionsbeiträge von studentischen Organisationen. iQ=5 erscheint am 21. 10. 94. Einsendeschluss ist der 30. Sept.

**AG-Europa (VSETH)**

**Europa. Ein Wort.**

Auszüge aus einem Brief von Nino Enderlin, Vertreter der „Jungen Europäischen Föderalisten“ (JEF):

„Europa. Ein einfaches Wort. [...] Nach der kurzen, aber recht intensiven EWR-Abstimmungskampagne haben auch proeuropäische [Schweizer] Kräfte Europa den Rücken zugekehrt. Aus dem Enthusiasmus und dem Einsatz, aus der Zusammenarbeit über parteipolitische und ideologische Grenzen hinweg folgte eine Phase der Ernüchterung, des Abwartens. Europa verschwand aus der Prioritätenliste. Dieses Bild zeigte sich auch bei den Jugendlichen. Gerade der Jugend als künftige, treibende Kraft des Wirtschaftslebens, als bedeutende Mitgestalterin unserer Gesellschaft, sollte die Entwicklung der Schweiz am Herzen liegen. Ich meine, es ist sogar eine Pflicht und Verpflichtung [...]. die Europa-Thematik nicht in einen Dornröschenschlaf zu versetzen. Es leuchtet mir ein, dass dieses Unterfangen grosse Anstrengungen erfordert, einerseits Einsatz und eine Portion Idealismus, andererseits das Risiko immer wieder einen Schritt rückwärts zu tun, beinhalten.“

Aber wir sollten den Versuch unternehmen, auf die Veränderungen in der politischen und gesellschaftlichen Landschaft Europas hinzuweisen, aufzuzeigen, dass eine aktive Zusammenarbeit mit anderen europäischen Staaten auf institutionalisierter Ebene der Schweiz nicht schadet und sie ihre traditionellen Werte in ihrer Substanz nicht unbedingt aufgeben muss. Im Gegenteil. Die Beitrittsverhandlungen der vier EFTA-Staaten Österreich, Finnland, Schweden und Norwegen mit der EU haben gezeigt, dass auch neutrale Kleinstaaten ihr Gewicht haben, ihre Position erfolgreich vertreten können. [...]

Föderalismus und Demokratie sind für die Schweiz keine leeren Worte. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Schweiz in der Gestaltung des künftigen Europas durchaus eine Vorbildfunktion einnehmen könnte. Die Schweiz befindet sich im Herzen Europas. Es ist ein Trugschluss, dass wir uns der rasanten europäischen Entwicklung entziehen könnten. Auch sollten wir uns bewusst werden, dass wir je länger, je mehr eine Verantwortung gegenüber Problemen, die nicht vor unserer Grenze haltmachen, übernehmen müssen, und zwar zusammen mit anderen Staaten, um zu dauerhaften Lösungen zu gelangen. Gefährlich und kontraproduktiv wird sich ein weiteres Absteitsgehen der Schweiz auswirken, uns teuer zu stehen kommen. Und es ist nicht einzusehen und geradezu unverstehlich, warum gerade die Schweiz mit ihrer langen humanitären und demokratischen Tradition des Zusammenlebens verschiedener Mentalitäten, Sprachen und Kulturen nicht bereit sein sollte, das Europa von morgen mitzugestalten. Füreinander, miteinander sollte unser Motto sein. Dieses Motto liegt im Wesen der Schweiz, ist nichts anderes als eine Fortführung ihrer Politik im Innern, diesmal auf der europäischen Bühne. Ich wünsche mir, und es bleibt zu hoffen, dass

**Akademisches Orchester Zürich**

**Programm im Juli 1994:**

**Leos Janacek:** Lachische Tänze Nos. 4 und 5

**Bela Bartok:** 2. Rhapsodie für Violine und Orchester

**Maurice Ravel:** Tzigane (Rhapsodie de concert pour violon et orchestre)

**Antonin Dvorak:** 9. Sinfonie in E-Moll op. 95

Solistin: Aline Champion, Violine  
Dirigent: Johannes Schlaefli

**Dienstag, 5. Juli 1994, 19.30 Uhr, in der Tonhalle Zürich**

nicht nur die offizielle Schweiz, der Bundesrat, das Parlament, die Behörden, sondern auch jede einzelne Bürgerin und jeder einzelne Bürger diese europäische Herausforderung und Chance zugleich, wahrnimmt und unterstützt.“

**NINO ENDERLIN**

**Fachverein Jus Zur Feier**

der bestandenen ZP der bevorstehenden Liz-Prüfungen des verfließenden Semesters des doch noch eingetroffenen Sommers oder welchen Grundes auch immer und weil wir uns und Euch alle wieder einmal sehen wollen, veranstalten wir im Garten hinter dem Haus an der Rämistr. 66 eine **GRILLPARTY**, und zwar am **7. Juli 1994 ab 18.00**. Wir sorgen für Grill und Beleuchtung, Ihr für das, was Ihr grillen wollt, sowie für alkoholische Getränke. Wer bei der Organisation mit-helfen will, kann sich melden im Fachverein Jus oder bei Birgit Harter, tel 01/ 271 76 70.

Kommunikation am Historischen Seminar.

Jetzt fängt aber die Arbeit erst an. Und jetzt seid Ihr alle, die Ihr auch Geschichte studiert, aufgerufen, tatsächlich auch mitzubestimmen! Die Vertreterin (Doris Klee) wurde an einer Vollversammlung am 14.6. bereits gewählt. Nach der kommenden Professorenkonferenz im Juli wird sie an einer weiteren Vollversammlung allen interessierten Studierenden die Beschlüsse präsentieren und ihre Eindrücke schildern.

**VV: Montag, 11.7.1994, 12.15 Oase. Und gleich anschliessend am selben Ort eine Mitgliederversammlung des Fachvereins.**

**Fachverein Geschichte**

**Ein bisschen Einfluss macht froh**

Überraschend und unspektakulär haben wir Studierenden des Faches Geschichte in diesem Sommersemester Einsitz in die Professorenkonferenz, dem leitenden Gremium auf Institutsebene, erhalten. Kein Mitbestimmungskampf ging der Neuerung voran, kein inneruniversitärer „Klassenkampf“, keine Institutsbesetzung. Nachdem bereits die Assistierenden des Historischen Seminars einen Antrag auf Einsitz in die Professorenkonferenz gestellt hatten, schrieben auch wir einen Brief. Doch unserer ersten Forderung traten die Professoren mit Vorbehalten gegenüber. Wer soll einE VertreterIn wählen, wie soll sie oder er legitimiert sein, etc... In einem Antwortschreiben an den Fachverein verlangten die Professoren u.a., dass mindestens 20% aller Studierenden an der Wahl teilnehmen müssten. Eine faktische Absage, denn 20% von 1500 sind satte 300 Personen, eine Menschenmenge, wie sie studentInnenpolitisch Aktive nur selten zu Gesicht bekommen. In einem zweiten Brief legten wir die verhängende Wirkung einer solchen Klausel ausführlich dar und machten Vorschläge, wie der Einsitz anders geregelt werden könnte. Darauf stiegen die Professoren dann an einer nächsten Sitzung ein. Grünes Licht also für eine erweiterte Institutskonferenz, grünes Licht auch für eine bessere

Disco, Barbetrieb, Bücherstand, Ballonwettbewerb, Europa-Artikel Informationsmaterial

**Euro Night**

Freitag, den 15. Juli, 1994  
in der Kanzlei Turnhalle  
beim Helvetiaplatz, Zürich

ab 21.00 bis 04.00  
Eintritt: 15.- Fr.

Die Veranstalter: Junge Europäische Föderalisten (JEF), Sektion Zürich - Association des Etats Generaux des Etudiants de l'Europe (AGEE), Zürich - European Law Students' Association (ELSA), Zürich - Europäische Bewegung Schweiz - Europa-Union, Sektion Zürich.

**25 Jahre nach Stonewall:**



Comix: Gilbert Londong

# Unikum

Semesterblatt, No. 9-2 vom 1. Juli 1994

## Revision des ALVG

Die Sammelfrist für die Petition gegen das Arbeitslosenversicherungsgesetz (ALVG) ist abgeschlossen. Mehr als 13'000 Leute unterschrieben die gesamtschweizerische Petition. Bei der Neufassung des ALVG werden die angedrohten Massnahmen (1 Jahr Wartefrist!) nun hoffentlich keinen Eingang finden.

## Reform „Uni 2000“

Der Regierungsrat hat den Auftrag für die Reformen am vergangenen Dies Academicus gesprochen. Die erste Hürde für allfällige Reformen ist überwunden, doch am schleppenden Gang der Reformen hat sich seither nichts geändert.

## NC & Studienzeitbeschränkung

Die ursprüngliche Vorlage von Gilgen scheint gestorben zu sein, da die Fraktionen SP und FDP dieser ersten Fassung mit Skepsis gegenüber stehen. Doch wird das unseren Erziehungsdirektor kaum daran hindern an weiteren, ebenso einschneidenden Verschlechterungen für Studis zu basteln. Wird er bald das alte Lied von der Studienzeitbeschränkung wieder singen?

## Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht

An Uni und ETH sind für das Referendum 1134 Unterschriften gesammelt worden. Herzlichen Dank an alle SammlerInnen!

## Fussballbildlitausch

Judihui, alle Alben sind voll! Voll war auch der Erfolg der VSU-Tauschbörse; ca. 20 Studenten erschienen und verwandelten den Lichthof in eine Markthalle.

MIT DANIEL SCHÄRER SPRACH  
CHRISTOF DEJUNG (ZS)

**W**arum bist Du Mitglied im Vorstand eines linken Studiervereins, der mit allen Tricks und Kniffs die andern Studis unter seine Herrschaft bringen will?

Die Frage ist insofern tendenziös, als ich in einem solchen Verein nicht

# «Ich wünsche mir...»

Dani Schärer über Entwicklung und Reformen des VSU und der Universität

Mitglied bin, sondern ich bin Mitglied des VSU, der dies nicht macht und auch nicht mehr so links ist. Momentan ist die verfasste Studentennenschaft, was wohl mit „unter unsere Herrschaft bringen“ gemeint ist, kein Thema des VSU. Im Gegensatz zu früheren Zeiten, als dies eine der wichtigsten Forderungen des VSU war, haben wir auch keine offizielle Position in dieser Angelegenheit. Ich persönlich befürworte eine Studischaft, weil die Vorteile gegenüber dem privatrechtlich organisierten VSU überwiegen: Durch grössere finanzielle Mittel können Dienstleistungen angeboten werden. Ein professionelles Sekretariat könnte die unbezahlte Arbeit des VSU ersetzen. Darüber hinaus hätten die Behörden eine demokratisch legitimierte studentische Ansprechpartnerin. Der VSU hat Aufgaben einer Gesamt-Studischaft über-

nommen, verfügt aber nicht über deren Mittel. Dienstleistungen wie Krankenkassenberatung, AusländerInnenberatung... oder die staatsrechtliche Beschwerde gegen die Verdoppelung der Studiengebühren (vom Bundesgericht mit 2 gegen 3 Stimmen abgelehnt), sind alles solche Aufgaben. Schwerpunkt würde studentische Gewerkschaftspolitik sein. Was «links» betrifft, machten wir uns in den letzten 4 Jahren daran, den Verband nach rechts zu öffnen, schliesslich ist der VSU ein Verband der v.a. studentische Anliegen vertritt und darum nicht nur linke Themen wie „Stopp dem Schnüffelstaat“ vertreten darf.

Was wären Beispiele, dass der VSU in die Mitte gerückt ist?

Erstens, dass Leute im Vorstand sind, die liberal denken und zweitens, dass er sich schwerpunktmäs-

sig pragmatisch um Studienangelegenheiten kümmert, z.B. um das Krankenkassenkollektiv etc.

Wie sieht die Zukunft des VSU aus?

Sicher werden die Reformbestrebungen Uni 2000 und die vom EGStR<sup>2</sup> gewählte studentische Reformkommission wichtig werden. Wir versuchen, unsere eigenen Visionen einer Uni zu entwickeln. Wenn nur das Rektorat und die Profs die Uni reformieren, gehen die Studis unter; z.B. durch Bestrebungen zu einer Oberschichten-Uni. Ein sozialpolitisches Konzept wird ausgearbeitet werden. In diesem Bereich ist momentan das ALVG (Arbeitslosenversicherungsgesetz) aktuell. Mein persönliches Engagement wird in näherer Zukunft im Bereich der kritischen Wissenschaft liegen. Dies wird im Moment kaum gelehrt und daran möchte ich gerne rütteln. Als

BRIGITTE GÜGLER FÜR DIE VRAUSU

## Frauen macht Karriere!!! Aber bitte nicht an der Uni...

Dies war die Überschrift der Stellwände, die wir in der ersten Junihälfte im Uni-Zentrum wie auch in der Uni Irchel aufgestellt hatten. Mit Zahlenmaterial und Statistiken machten wir darauf aufmerksam, dass der Frauenanteil an der Uni Zürich rapide sinkt, je höher die Hierarchiestufe wird.

Die Anzahl der Studentinnen hat sich zwar seit 1960 beträchtlich erhöht und wird, wenn zum Schutz

# Weiber Sturm...

... im Elfenbeinturm – die FrauSU ist skeptisch über Frauenförderungsversprechen.

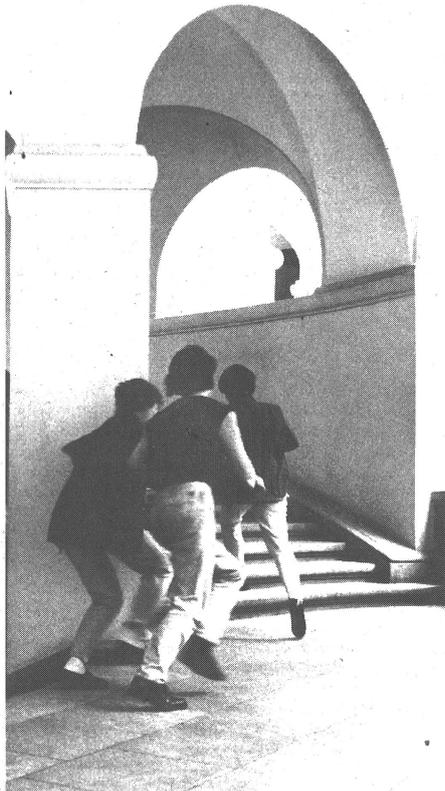
der Männer keine Quotenregelung eingeführt wird, bald die 50%-Marke übersteigen. Es scheint also, dass sich als studierende Frauen akzeptiert sind... (solange wir uns den Strukturen und thematischen Schwerpunktsetzungen der Männerinstitution Universität anpassen.) In den höheren Rängen der Uni haben Frauen jedoch nichts zu suchen, denn die sind den Männern vorbehalten. Und diese haben ihre Bastion erfolgreich verteidigt: Mit 5% der ordentlichen, 7% der ausserordentlichen und 18% der Assi-

stanz-Professuren bleiben diese 23 Frauen eine verschwindende Minderheit. Hoffen wir, dass sich das nicht so schnell ändert – nur so kann nach den Erkenntnissen des Genfer Soziologen Girod der um sich greifenden Dummheit entgegengewirkt werden. Er kommt nämlich in seiner Untersuchung über das Allgemeinwissen der Schweizer Rekruten zum Ergebnis, dass die Söhne der Frauen in obersten Kaderpositionen die Dummsten sind. Frauen, die durch berufliche Verantwortung und Ambitionen absorbiert

sind, können eben ihrer erzieherischen Aufgabe nicht gerecht werden.

Ironie beiseite. Wenn solche Aussagen als Ergebnis einer wertfreien(!) soziologischen Untersuchung verbreitet werden, ist das mehr als ein Zeugnis der Männerdominanz in der Wissenschaft, es ist ein Schlag ins Gesicht aller Frauen.

Herr Girod ist mit seinen 73 Jahren bald ein Mann der Generation von gestern. Dies ist jedoch kein Trost, wenn wir auch 40-, 50-jährige Professoren als „Gestrige“



bezeichnen müssen. Denn sie sind es, die Studierenden wissenschaftliches Arbeiten lehren; sie sind es, die die höheren Universitätswürden verleihen; sie sind es, die in den Berufungskommissionen sitzen und wenig Verständnis dafür aufbringen, dass Philosophiestudentinnen für eine Professorin kämpfen.

Diese Philosophiestudentinnen sind nicht die einzigen, die den Mangel an lehrenden Frauen als Defizit empfinden: Das Fehlen von Frauen im Lehrkörper hat Auswirkungen auf unsere Chancen, uns im Wissenschaftsbetrieb, der bis heute Frauen, ihre Sichtweise und Interessenlagen weitgehend vernachlässigt, zu integrieren.

Das Fehlen von Frauen im Lehrkörper hat Auswirkungen auf unsere Chancen, für die Forderung nach Lehrstühlen für Frauenforschung Unterstützung zu finden.

Frauenforschung kann an der Universität nicht ohne feste Stellen verankert werden. Nur mit Dauerstellen kann die Kontinuität in der Bearbeitung der Thematik und in der Betreuung der interessierten Studentinnen gesichert werden.

Trotz Abbau formaler Zugangsschranken und Förderungsversprechen sind Frauen besonders in den Dauerstellen unterrepräsentiert, was darauf schliessen lässt, dass Mechanismen struktureller Diskriminierung weiterhin bestehen. Versprechen und Willensbekundungen, dem Missstand entgegenzutreten, zeigten bis anhin kaum Wirkung. Wir fordern daher klare Bestimmungen: Eine Quotenregelung!

## ► Verehrte Professoren,

in den Jahren 1994 - 99 gibt es an der Universität 83 Rücktritte. Wenn alle diese Ordinariate an Frauen vergeben werden, verfügen Sie immer noch über die klare Lehrstuhl-Mehrheit. Wie bitte? Sie bezweifeln, bis zur Jahrtausendende 83 geeignete Frauen zu finden?

Das ist wohl das kleinste Problem: Zahlreiche bestens qualifizierte Frauen kümmern sich um das Allgemeinwissen ihrer Söhne... das könnten doch auch deren Väter tun!



zweites Standbein möchte ich mit Dingen wie der «Interdisziplinären Veranstaltungsreihe gegen Rassismus» weiterfahren.

Studis haben Einsitz in die Berufungskommissionen. Doch ist es für die einzelnen Fachvereine häufig schwer, interessierte Leute zu finden, oder bei Vollversammlungen, welche die VertreterInnen wählen, erscheinen nur 20-30 Leute. Von einem Bedürfnis kann also kaum gesprochen werden.

Wenn ein Recht kaum wahrgenommen wird, ist das kein Grund, dieses Recht abzuschaffen. Sonst müsstest Du viele Rechte abschaffen. Abgesehen von Überzeugungsverstehen lässt sich an der mangelnden Partizipation nichts ändern.

Einmal ganz abgesehen von der Realisierbarkeit und den Möglichkeiten, was wären, in fünf Sätzen gesagt, deine Visionen?

Ich wünsche mir eine Uni, in der wir arbeiten, nicht nur konsumieren können. Eine Uni, die nicht nur an die Öffentlichkeit tritt, um diese als Forschungsobjekt zu verwenden, sondern sich nicht scheut, unangenehme Standpunkte zu vertreten; genügend unabhängig und dynamisch, um das System zu kritisieren. Eine Uni die reflektiert, was sie sagt und nicht vor sich hin forscht und so tut, als ob sie wertfrei wäre; eine Uni, die Fragen stellt und auch sich selbst hinterfragt.

<sup>1</sup> (Mitgliedschaft für alle Studierenden obligatorisch, bis 1978 wie an allen Schweizer Unis auch in Zürich: Studenten Unions Zürich-SUZ)  
<sup>2</sup> Erweiterter grosser studentischer Rat, studentisches Parlament der Uni

## Service

Für tausend Fragen steht Dir das **VSU-Büro** unter der Woche als 12 Uhr Red und Antwort, Tel: 262 31 40, Rämistr. 66, 2. Stock rechts.

Als VSU-Mitglied bekommst Du die **ZS - Zürcher Studentin** (Studentische Wochenzeitung) per Post frei Haus

Du kannst die **ISIC-Karte** (International Students Card) im VSU-Büro gegen Fr. 16.- beziehen.

Und falls Du mitarbeiten möchtest, bietet Dir der VSU ein breites **Betätigungsfeld**, in dem Du Deine Anliegen verwirklichen kannst!

## Arbeitsgruppen

Die **VrausU** setzt sich für die Anliegen der Frauen an der Uni ein, alle interessierten Frauen sind herzlich eingeladen, mitzuarbeiten.

Die **AG Numerus Clausus** setzt sich gegen NC und Studienzeitbeschränkung ein; alle sind eingeladen, mitzuarbeiten.

## Beratungsstellen

**Stipendienberatung** Stipeko  
Tel: 632 54 88 Do 10-13.30 Uhr, Stuz Leonhardstr. 19, 2. Stock

**Rechtsberatung** RebeKo  
Tel: 632 42 88 Mi 12-14 Uhr, ETH-HG (Polyterrasse) A 74

**Krankenkassenberatung** KraBe  
Tel: 632 20 63 Di-Do 12.15-14 Uhr, ETH-HG D 60.1

**AusländerInnenberatung** VSU  
Tel. 262 31 40 Do 17-18.30 Uhr